Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

242 (15.10.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 242 — Samstag, den 15. Oktober 1932 — 104. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Das Reichskabinett hat am Freitag wirtschafts- und sozialpolitische Fragen beraten.

Der Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages hat beschlossen, ein Strafverfahren gegen die schuldigen Personen in der Angelegenheit der Preußenkasse einzuleiten. Der Antrag richtet sich insbesondere gegen den früheren Minister Klepper. Es sollen erhebliche Mittel der Preußenkasse unter politischen Gesichtspunkten rechtswidrig verwandt worden sein.

*

Die Reichskabinettssitzung am Donnerstag befaßte sich mit dem Schreiben des Reichsbankdirektoriums an die Reichsregierung wegen der Auswirkungen der Kontingentpolitik. Es wurde betont, daß eine Gefährdung der Währung nicht behauptet worden sei und auch nicht vorliege. Weiter beschäftigte sich das Kabinett mit der Umwandlung der preußischen in eine deutsche Zentralgenossenschaftskasse.

*

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Freitag den Reichskanzler zum Vortrag.

*

Der Reichspräsident hat dem österreichischen Bundespräsidenten zu seinem 60. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

*

Die Deutsche Kolonialgesellschaft konnte in diesen Tagen ihr 50jähriges Bestehen feiern.

*

Die Reichsregierung hat nunmehr den in Frage kommenden Stellen im Reichsinnenministerium Richtlinien für einen Entwurf zur Reform der Reichsverfassung gegeben.

Fahrkartenfälscher auf dem Frankfurter Hauptbahnhof verhaftet

Frankfurt a. M., 14. Okt. Auf dem Frankfurter Hauptbahnhof wurde der frühere Schriftsetzer und jetzige Finanzvertreter Johannes E., in der Fiedlerstraße in Kassel wohnhaft, beim Verlassen des Zuges verhaftet. In seinen Taschen fand man eine Anzahl Fahrkarten, die auf verschiedene, zumeist größere Strecken lauteten und unbenutzt waren. Bei einem sofort vorgenommenen Verhör nannte der Verhaftete den Namen eines „Geschäftsfreundes", der ebenfalls in Frankfurt festgenommen werden konnte. Diesem Geschäftsfreund wollte der Fälscher Falschstücke überbringen. Bei einer Haussuchung in der Kasseler Wohnung des Verhafteten konnte eine vorzüglich eingerichtete Fälscherwerkstatt vorgefunden werden. Satztypen, wie sie von der Reichsbahn verwendet werden, eine Schnellpresse und alle druckereitechnischen Ausrüstungen waren vorhanden, außerdem eine Menge bereits bedruckter Fahrkarten und Karten, die sich in nichts von denen der Reichsbahn unterschieden. Damit konnte ein raffinierter Fahrkartenfälscher unschädlich gemacht werden, der seine Tätigkeit etwa zwei Jahre lang ausgeübt hat. Die Karten waren so vorzüglich angefertigt, daß sie selbst von erfahrenen Eisenbahnbeamten als echt anerkannt wurden. Die Fälschungen lauteten fast immer über eine größere Strecke. Beim Besteigen des Zuges in Kassel wurde eine Bahnsteigkarte benutzt. Die Fahrt wurde dann vor der angegebenen Endstation abgebrochen, so daß die Fälschungen immer in den Händen des Betrügers blieben und eine Kontrolle von der Endstation aus ausgeschaltet war. Der Fälscher hat auch Karten an ihm vertrauenswürdig erscheinende Personen abgegeben.

Ganzjähriger Zeppelin-Südamerikaverkehr

Hamburg, 14. Okt. Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" seine Ozeanüberquerung in der Nacht zum Donnerstag beendet und ist bereits um 8 Uhr früh zur Weiterfahrt von Pernambuco nach Rio de Janeiro aufgestiegen, wo es am Freitag in den frühen Morgenstunden eintraf. Dr. Eckener hat seinen dreiwöchigen Aufenthalt in Rio de Janeiro dazu benutzt, um den regelmäßigen **ganzjährigen Zeppelin-Verkehr vorzubereiten.** Eine weitere Reise nach Südamerika, die ursprünglich noch nicht vorgesehen war, wird am 21. Oktober in Friedrichshafen angetreten werden. Dies ist die letzte diesjährige Südamerikafahrt des Luftschiffes.

Ermittlungsverfahren gegen Klepper eingeleitet

T.U. **Berlin,** 14. Okt. Wie die Telegraphen-Union erfährt, sind die Akten des Klepper-Ausschusses des Preußischen Landtages inzwischen bei der Staatsanwaltschaft eingegangen, die dieselben einer eingehenden Prüfung unterzieht. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr ex officio ein Ermittlungsverfahren gegen Dr. Klepper eingeleitet. Die Bearbeitung der Angelegenheit hat Oberstaatsanwalt Lautz übernommen.

Deutschland lehnt Genf ab

Französisches Communique über die englisch-französischen Besprechungen

Paris, 14. Okt. Das französische Außenministerium veröffentlicht folgendes Communique:

Gestern und heute hat in London, Downingstreet 10, ein Meinungsaustausch zwischen Macdonald, Sir John Simon und Herriot über den englischen Vorschlag auf Einberufung einer Zusammenkunft stattgefunden, an der Frankreich und Großbritannien mit Deutschland und Italien teilnehmen würden, um die Schwierigkeit zu beenden, die sich gegenwärtig in Genf zeigt. **Die französischen und englischen Minister haben sich dahin geeinigt, daß die Zusammenkunft die soeben genannten vier Mächte umfassen müßte und daß Genf der geeignete Versammlungsort wäre.** Die englische Regierung hat infolgedessen die Zustimmung der beiden anderen an diesem Vorschlag interessierten Regierungen erbeten. Die Zusammenkunft würde einen offiziösen und präliminaren Charakter haben. Ihr Zweck wäre, die Mittel zu suchen und vorzuschlagen, um in wirksamer Weise das von der Abrüstungskonferenz im Rahmen des Völkerbundes unternommene gemeinsame Werk wieder aufzunehmen.

Eine Erklärung Herriots

London, 14. Okt. Ministerpräsident Herriot erklärte: Ich hatte keinerlei Schwierigkeit, **völlige Vereinbarung mit meinen englischen Freunden zu erzielen.** Frankreich hat sich bereit erklärt, an einer Konferenz mit Italien und Deutschland teilzunehmen und die Engländer haben zugestimmt, daß die Konferenz in Genf innerhalb des Rahmens des Völkerbundes stattfinden soll und daß die Konferenz im Charakter präliminar sein soll. Leider hat allein Italien die von Sir John Simon nach Rom und Berlin telegraphierte Einladung angenommen. Deutschland hat es abgelehnt, teilzunehmen. Was ich jedoch ausgezeichnet finde, ist, daß es möglich ist, Dinge mit euch Engländern zu erörtern, ohne daß irgend eine der beiden Seiten verärgert wird.

Die Antworten auf die Londoner Konferenzformel

London, 14. Okt. Der englische Außenminister hat auf Grund der Besprechungen mit Herriot schon gestern eine Anfrage über die Einberufung der geplanten Viermächte-Konferenz nach Genf an die deutsche und die italienische Regierung gerichtet. Die Antworten beider Regierungen liegen bereits vor. Während sich die italienische Regierung mit Genf einverstanden erklärt, hat der deutsche Außenminister mitteilen lassen, daß Deutschland einer Verlegung der Konferenz nach Genf nicht zustimmen könne.

Berlin, 14. Okt. Nach dem Londoner Communique kann die Viermächte-Konferenz als gesichert angesehen werden. Die Stellungnahme Deutschlands zur Konferenz selbst ist bereits wiederholt zum Ausdruck gebracht. Allerdings muß für Deutschland die Frage eine Rolle spielen, wo diese Konferenz zusammentreten soll. Wenn Deutschland zugemutet werden sollte, zu dieser Konferenz nach Genf zu kommen, dann müssen zunächst **die bekannten deutschen Bedingungen geklärt werden und vorher eine Regelung der Gleichberechtigungsfrage erfolgen, sonst würde die Gefahr bestehen, daß man Deutschland auf dem Wege einer Viermächte-Konferenz in Genf sozusagen durch eine Hintertüre wieder zur Abrüstungskonferenz zurückbringt, ohne daß die Gleichberechtigungsfrage geklärt sei.** Deutschland ist selbstverständlich gern bereit, auch über einen anderen Ort als London mit sich reden zu lassen mit der Einschränkung, daß hinsichtlich Genf die genannten Voraussetzungen erfüllt werden, die selbstverständlich auch sinngemäß für die nähere Nachbarschaft von Genf gelten.

Französische Angaben über London

Paris, 14. Okt. Die französischen Meldungen über den Verlauf der Londoner Besprechungen Herriots mit Macdonald behaupten, daß vorläufig noch nichts beschlossen sei und daß die Meinungen sich noch immer widersprechen. Es scheint, daß Herriot sich einer Einberufung der Konferenz nach London entschieden widersetzt hat und daß Macdonald vor diesem Widerstand zurückgewichen ist. Herriot hat zwar das Zugeständnis gemacht, an einer Sonderbesprechung, der er durchaus nicht den Namen „Konferenz" zubilligen will, teilzunehmen, aber unter der Bedingung, daß sie in Genf stattfindet und die kleineren Verbandsmächte und Polen umfaßt. Es scheint aber nach Andeutungen einiger französischer Blätter möglich zu sein, daß Herriot sich schließlich mit Lausanne oder vielleicht mit Locarno einverstanden erklären wird. Nach wie vor wird Macdonald von der chauvinistischen Presse Frankreichs als verblendet und deutschfreundlich hingestellt. Pertinax behauptet im „Echo de Paris" außerdem, es werde jetzt ein Druck auf Macdonald ausgeübt mit der Drohung, einige der Briefe zu veröffentlichen, die er im Kriege an Pazifisten anderer Länder geschrieben habe. „Echo de Paris" ist das einzige Blatt, das diese hinterhältige Behauptung bringt. Die Erbitterung ist durch die offene Bemühung Macdonalds entstanden, Deutschland wieder in Berührung mit der Abrüstungskonferenz zu bringen.

Ueber den neuen französischen Plan, den Herriot angeblich nach London mitgebracht hat, wird seit einigen Tagen nur wenig gesprochen, dafür aber in Blättern, wie zum Beispiel „Matin", großes Wesen von den angeblich bevorstehenden Enthüllungen über die deutsche „Schupo" gemacht, die angeblich ein Bestandteil der Reichswehr ist.

Der von der Agentur Havas nach London entsandte Sonderberichterstatter glaubt mitteilen zu können, daß Genf als Konferenzort gewählt sei. Der englische Ministerpräsident Macdonald habe natürlich versucht, Herriot für London als Ort der Vierer-Konferenz zu gewinnen. Herriot habe das jedoch abgelehnt, um nicht der Abrüstungskonferenz und unmittelbar dem Völkerbund diese Angelegenheiten zu entziehen. Um aber ein Entgegenkommen zu beweisen, habe er die Möglichkeit von Besprechungen zwischen den Vertretern der Hauptmächte zugelassen, vorausgesetzt, daß sie in Genf, d. h. im Rahmen des Völkerbundes stattfinden und nur vorbereitenden und unverbindlichen Charakter haben.

Der Sonderberichterstatter meldet weiter, die französische Regierung bleibe dabei, **daß eine Rüstungsherabsetzung von zusätzlichen Sicherheitsbürgschaften abhängig gemacht werden müsse,** die sie durch Konsultativabkommen und gebietsweise Abkommen zu erzielen gedenke. Auf englischer Seite sei man gegen jede neue internationale Verpflichtung und trete u. a. als Lösung an: einen politischen Massenstillstand für zehn Jahre, durch den Deutschland sich auf dem gegenwärtigen Gebietsstand verpflichten solle.

*

Die Einigung in London

Herriot wollte Deutschland zum Sündenbock machen.

T.U. **London,** 14. Okt. Im Mittelpunkt des politischen Interesses steht die deutsche Ablehnung, Genf als Tagungsort für die Viermächtekonferenz zu bestimmen. Sie wird in politischen Kreisen lebhaft erörtert, nachdem die zuständigen englischen Stellen mit scharfen Worten Deutschland als den Sündenbock hinzustellen versucht haben.

Die deutsche Stellungnahme wurde dem Foreign Office durch ein Chiffretelegramm des englischen Geschäftsträgers in Berlin übermittelt. Noch bevor die Entzifferung völlig beendet war, wurden Herriot und Macdonald während ihrer Besprechungen von dem allgemeinen Inhalt der Note unterrichtet. Herriot ergriff sofort die Gelegenheit und bestand auf der Veröffentlichung der gemeldeten amtlichen Verlautbarung, in der mitgeteilt wird, daß man sich auf Genf als Konferenzort geeinigt habe. Herriot ist, wie behauptet wird, nichts willkommener als die deutsche Abneigung gegen Genf, da er hierdurch ein Mittel in die Hand bekommt, Deutschland für ein Nichtzustandekommen einer Konferenz verantwortlich zu machen, an der er selbst gar kein Interesse hat. Macdonald, der angeblich noch am Vorabend seinen französischen Freunden gegenüber die feste Zuversicht ausgesprochen hat, daß Deutschland auch Genf annehmen werde, nachdem es gelungen sei, die Zusammenkunft überhaupt zustande zu bringen und auf die vier Mächte zu beschränken, war enttäuscht und verärgert und stimmte der Veröffentlichung der Verlautbarung zu.

Während noch am Freitag nachmittag die zuständigen britischen Stellen von einem vielleicht nur vorläufigen Zögern Deutschlands sprachen, wurde später die Parole ausgegeben, daß Deutschland starke Einwendungen gegen Genf mache und sich glatt geweigert habe, dorthin zu gehen. Franzosenfreundliche Kreise waren sofort mit der Kritik bei der Hand, daß die deutsche Antwort jegliche Gegenvorschläge vermissen lasse. Dies entspricht aber nicht den Tatsachen.

Wie groß die Aufregung über die deutsche Antwort ist, geht auch daraus hervor, daß englische politische Kreise einfach nicht glauben wollen, daß lediglich die Frage des Zusammenkunftsortes für die Deutschen maßgebend sei. Man nehme an, daß sich dahinter andere Gründe verbergen. Von zuständiger englischer Seite wird jedoch erklärt, daß die deutsche Regierung über die während der Besprechung zwischen Macdonald und Herriot gemachten Vorschläge und die sonstigen Einzelheiten nicht unterrichtet worden sei und daß die deutsche Antwort auch auf andere Fragen nicht eingehe. Ueber die weitere Behandlung der Lage sind von englischer Seite noch keine Beschlüsse gefaßt worden. Es wird erklärt, daß Macdonald nunmehr auch die deutschen Minister nach London zu Sonderverhandlungen einladen müsse. An zuständiger Stelle wird erklärt, es sei unwahrscheinlich, daß eine Einladung erfolgen werde.

Eine englische Nachrichtenagentur hat in tendenziöser Weise die Nachricht verbreitet, daß nunmehr England, Frankreich und Italien zu einem Meinungsaustausch ohne Deutschland zusammentreten würden. Diese Auffassung wird in englischen amtlichen Kreisen zunächst noch nicht geteilt, da ein derartiges Vorgehen dem eigentlichen Zweck, Deutschland an den Verhandlungstisch zu bringen, nicht förderlich sein würde.

Die Finanzhilfe für Oesterreich

Genf, 14. Okt. Der Völkerbundsrat hat sich erneut mit der Finanzlage Oesterreichs, Ungarns, Bulgariens und Griechenlands beschäftigt. Was Oesterreich angeht, so wurde von dem Berichterstatter an die in Lausanne für Oesterreich in Aussicht genommene und im Völkerbundsrat gebilligte internationale Finanzhilfe erinnert. Die Vertreter Frankreichs und Englands erklärten sich nochmals bereit, an dieser Aktion mitzuwirken. Der deutsche Vertreter, Gesandter von Rosenberg, erinnerte an die Haltung, die der deutsche Ratsvertreter in der Frage des österreichischen Projekts seinerzeit eingenommen hat, und erklärte, daß dieselben Gründe, die damals den deutschen Vertreter zu seiner Stellungnahme veranlaßt hatten, auch heute noch maßgebend seien, wenn er sich an der Abstimmung über diesen Punkt nicht beteilige. Der Rat billigte die vom Finanzkomitee über Oesterreich und die anderen Länder vorgelegten Berichte.

Französischer Vorstoß gegen die deutsche Schutzpolizei

Genf, 14. Okt. In dem Ausschuß für die Herabsetzung und Begrenzung der Heeresstärken hielt der französische Delegierte Massigli die von der französischen Presse angekündigte Rede, in der er sich hauptsächlich **mit der deutschen Schutzpolizei** beschäftigte. Die Sitzung war nichtöffentlich. Aus Kreisen des Ausschusses verlautet, daß Massigli etwa folgendes ausgeführt habe: Er bedauere, daß es ihm durch die Abwesenheit Deutschlands von der Abrüstungskonferenz nicht möglich sei, seine Ausführungen vor deutschen Vertretern zu machen. Er wolle hier keine Gerüchte weitergeben, sondern Dinge vortragen, die jedermann bekannt seien. Massigli legte eine Reihe von deutschen Provinzzeitungen vor, die Photographien über angebliche Manöver der deutschen Schutzpolizei in verschiedenen Teilen des Reiches enthielten. Er behauptete, daß die Betätigung der Schutzpolizei den Verträgen widerspreche. Massigli führte u. a. an, daß die Schutzpolizei Maschinengewehre habe und leitete aus seinen Darlegungen die Forderung ab, daß man bei der Berechnung der Effektivstärken, die bekanntlich auf der Grundlage der Verhältnisse bei den abgerüsteten Staaten erfolgen soll, außer der Reichswehr auch die Polizeikräfte hinzurechnen müsse. Massigli führte im übrigen noch aus, daß die Schutzpolizei offiziell 140 000 Mann umfasse. Es könne aber niemand beweisen, ob diese Zahl auch wirklich stimme.

Der belgische Senator de Brouckere wies dagegen darauf hin, daß nicht nur Deutschland, sondern auch andere Länder über eine militärisch ausgebildete Schutzpolizei verfügten. Er betonte, daß es außerordentlich wünschenswert wäre, daß Deutschland sobald wie möglich mit gleichen Rechten wieder an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz teilnehme.

Entschuldigende Erklärung de Brouckeres

T.U. **Genf**, 14. Okt. Die Erklärungen Massiglis im Effektivausschuß der Abrüstungskonferenz über die Organisation der deutschen Schutzpolizei haben eine eigenartige Folge gehabt. Unmittelbar nach Schluß der Sitzung berief der Präsident des Ausschusses, de Brouckere, die internationale Presse zu sich, um eine entschuldigende Erklärung abzugeben. Er erklärte, die Verhandlungen des Effektivausschusses hätten zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß die Beratungen des Ausschusses gegen ein abwesendes Land gerichtet seien. Er sei von dem Ausschuß beauftragt worden, dieses Gerücht ausdrücklich zu dementieren. In keiner Weise habe der Ausschuß die Absicht gehabt, Deutschland den Prozeß zu machen. Er sei vielmehr dabei, die effektive Truppenstärke der Länder festzustellen, um auf dieser Grundlage das Element des unverrückbaren Effektivbestandes berechnen zu können. Hierbei sei man auch dazu übergegangen, die effektiven Truppenbestände der abgerüsteten Länder festzustellen, und habe gleichzeitig die Frage erwogen, ob und in welchem Ausmaß die Schutzpolizei dieser Länder den Effektivtruppenbeständen zugerechnet werden müsse:: Diese Frage sei besonders eingehend für Deutschland geprüft worden. Niemals sei jedoch der Gedanke entstanden, gegen Deutschland eine Anklage zu erheben oder für Deutschland eine besondere Regelung festzusetzen. Der Ausschuß nehme vielmehr eine gerechte Prüfung für alle im Ausschuß vertretenen Länder vor.

De Brouckere betonte ferner, daß der Ausschuß einmütig die Abwesenheit Deutschlands bedauere und den Wunsch geäußert habe, daß Deutschland als gleichberechtigtes Mitglied behandelt werden müsse. Einschließlich Massiglos hätten sämtliche Mitglieder des Ausschusses ihn zu dieser Erklärung beauftragt.

Der Effektivausschuß hat sich auf den 27. Oktober vertagt.

Die Londoner Falle

Deutsche Politik in einer Entscheidungsstunde

Von Franz L. Eckenbrecher.

Bedenken wir, daß der Ausgangspunkt des Weges zu einer Vier- oder Mehrmächtekonferenz ein deutscher Versuch zu einer Entgiftung der deutsch-französischen Spannung gewesen ist. Wir sprechen heute mit Recht von dem deutschen Wehrvorstoß, dürfen aber nicht vergessen, daß der Ausgangspunkt der gegenwärtigen, verworrenen europäischen Auseinandersetzung die Absicht des Reichskanzlers gewesen ist, mit Frankreich in ein Geheimgespräch zu kommen, das mit dem französischen Botschafter Francois-Poncet zu Berlin sehr sorgfältig vorbereitet worden war und in dessen Mittelpunkt eine zeitgemäße Aenderung der deutschen Wehrverfassung stehen sollte. Die mündliche Fühlungnahme zwischen Kanzler und Botschafter erfolgte im Beisein des Reichswehrministers v. Schleicher und erstreckte sich zum Teil auf Fragen, die in der deutschen Geheimnote, die aus der Unterredung entstand, nicht einmal angedeutet worden sind. Man wäre in diesem Punkte auf Kombinationen angewiesen, wenn nicht neuerdings die engsten politischen Freunde des Reichskanzlers mit den bekannten Plänen eines deutsch-französischen Militärbündnisses so offenherzig wie noch nie hervortreten würden.

Es ist jetzt nicht die richtige Zeit für eine kritische Würdigung des Gedankens einer militärischen Zusammenarbeit Deutschlands und Frankreichs. Es genügt, darauf zu verweisen, daß die mehrfache Anknüpfung zwischen französischen und deutschen Befürwortern solcher Gedankengänge auf beiden Seiten niemals breitere Volksschichten erwärmte und daß die bisher großzügigste und klarste Unternehmung auf diesem Gebiete, die beharrlichen Anstrengungen des französischen Publizisten Herve zur Gewinnung der deutschen nationalsozialistischen Bewegung für ein französisch-deutsches Militärbündnis mit dem Hintergrund einer Zertrümmerung des russischen Sowjetreiches von Hitler und seinem ganzen Freundeskreis sehr freundlich, aber sehr bestimmt und unmißverständlich zurückgewiesen worden ist. Wir wissen nicht und wollen auch gar nicht mehr wissen, welchen Raum diese Dinge bei den Absprachen zwischen v. Papen, Schleicher und Francois-Poncet haben. Die Beteiligung des Reichswehrministers an diesem wichtigsten außenpolitischen Akt Deutschlands nach der Rapallokonferenz fällt natürlich besonders auf; denn über das rein Militärische bei dem beabsichtigten Vorgehen konnte der deutsche Kanzler ja jede irgendwie wichtige Aufklärung auch ohne Beisein Schleichers erhalten.

Seine Mitwirkung unterstreicht jedenfalls den ursprünglich friedfertigen Charakter des deutschen Ersuchens an Frankreich um eine Aussprache über die Militärfrage. Zu einem Vorstoß gestaltet sich dieser deutsche Schritt erst durch die Tatlosigkeit, mit der Herriot den Vorhang hochgehen ließ und die deutsche diplomatische Hinterkulissenarbeit bloßstellte. Jetzt gab es für Deutschland nur die Möglichkeiten, sich rasch von der Bühne zurückzuziehen oder sein Antlitz dem Zuschauerraum zuzuwenden und seine Rolle ganz offen zu spielen. Das letzte geschah. Und sogar ohne Souffleur! Diese Rolle kann jeder deutsche Politiker, oder er wird durch das deutsche Volk von der Bühne spurlos verscheucht. Es nützte denn auch Herriot gar nichts, daß er durch sein possenhaftes Dossier mit den angeblichen Geheimdokumenten die Zustimmung Englands zu der Abweisung des deutschen Schrittes sicherte und den franzosenfreundlichen englischen Außenminister Simon zu einer törichten Note an Deutschland verleitete. Deutschland blieb fest und sieht sich zum Ueberfluß, mit gutem Glück, praktisch aus den Geheimabreden entlassen, die zwischen Papen, Schleicher und Francois-Poncet außerhalb des im deutschen Memorandum schriftlich abgesteckten Rahmens noch getroffen oder mindestens erwähnt sein könnten.

Jetzt haben wir es nur noch mit einem unverklausulierten deutschen Vorstoß für die Wehrgleichberechtigung zu tun. Vielleicht schwebten hinter dem französischen und dem englischen Vorgehen Enthüllungsabsichten zur Bloßstellung der deutschen Regierung gegenüber Rußland Frankreich betrieb ja schon während der Vorbereitung des deutschen Schrittes die Politik eines französisch-russischen Nichtangriffspaktes, um die Isolierung Deutschlands zu steigern, und England bemüht sich mit solchem Nachdruck um die Erweiterung seiner Märkte, daß wenigstens von diesem Gesichtspunkte betrachtet die unbegreiflich dumme Note Simons eine Art Sinn bekommt. Es gibt aber vermutlich auch deutsche Akten über die russische Frage, deren Geheimhaltung Paris und London wünschen müssen.

Nachdem Deutschland in der Forderung der Wehrgleichberechtigung standhaft blieb und auch für die Genfer Veranstaltungen daraus die Schlußfolgerung eines radikalen Rückzuges von der Abrüstungskonferenz zog, sieht England die Dinge jedenfalls behutsamer an. Die Verschärfung des deutsch-französischen Gegensatzes wird England insoweit unbequem, als sie seine Hoffnungen auf die amerikanische Schuldenstreichung vernichtet. Ohne deutsch-französische Entspannung keine Amerika genügende Abrüstung und ohne Abrüstung keine Schuldenstreichung. Deswegen handelt England ohne Rücksicht auf außenpolitische Schlappen, steckte die ersten Ablehnungen Frankreichs und Deutschlands gegen seinen Konferenzvorschlag ruhig ein und ließ nicht locker im Vertrauen darauf, daß unter den Augen Amerikas niemand die Schuld am Scheitern der europäischen Verständigung auf sich nehmen werde. Damit behielt London recht. Die eifrigen und zahlreichen französisch-englischen Geheimbesprechungen erweisen überdeutlich, daß Deutschland eine Falle gestellt worden ist. Wir gehen hinein. Sorgen wir dafür, daß die Klappen nicht hinter uns zufallen, und wir uns plötzlich wieder in Versailles finden, dem wir eben erst den Rücken wandten.

Keine Einigung zur Reform der politischen Leitung des Völkerbundssekretariats

Deutschland lehnt ab.

T.U. **Genf**, 14. Okt. Die für Freitag auf 22,30 Uhr angesetzte geheime Sitzung des 14gliedrigen Ausschusses für die Reform der politischen Leitung des Völkerbundssekretariats begann erst um 23,30 Uhr, da in den Privaträumen des Generalsekretärs des Völkerbundes eine streng vertrauliche Besprechung zwischen dem Generalsekretär und Präsidenten des Ausschusses, Hambor-Norwegen, und von Rheinbaben-Deutschland stattfand. In dieser Unterredung ist eine Einigung nicht zustande gekommen. Es wird daher vereinbart, die gesamte Frage der Neubildung der politischen Leitung des Völkerbundssekretariats auf die November-Vollversammlung des Völkerbundes zu verschieben. Wie übereinstimmend in allen Kreisen festgestellt wird, sind die Verhandlungen daran gescheitert, daß die deutsche Forderung, nach der in Zukunft von keiner Macht mehr als zwei leitende Posten bekleidet werden dürfen, von der Gegenseite nicht angenommen worden ist, da damit die Machtstellung Frankreichs und Englands im Völkerbundssekretariat aufgehoben würde.

Die Geheimsitzung des 14gliedrigen Ausschusses, der von dem Ausgang der vertraulichen Besprechung verständigt wurde, wurde nach fünf Minuten auf Samstag vormittag vertagt mit der Begründung, daß noch ein letzter Versuch gemacht werden solle, einen Ausweg zu finden.

BIOX-ULTRA die sparsame deutsche ZAHNPASTA
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pf. können Sie mehr als 100 × Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Schurhammer hält Dich nicht zum Narren
Gleich gut sind Wein, Likör, Zigarren.

Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Urheberschutz: Verlag F. Lange, Hohenstein-Er. (Sa.)

43)

Noch schwankte Kerkhoff. Er war sogar ehrlich genug, sich das Sinnlose dieser übereilten Fahrt einzugestehen. Was wollte er eigentlich in Kufstein? Zum foundsovielten Male? Ursula am Grabe Vidors sehen? War das so wichtig, daß man deswegen eine umfangreiche Arbeit Knall und Fall im Stich ließ?

Aber nur wunderselten siegt Vernunft über verletzte Eitelkeit.

„Ursula beweist mir damit, daß ihr Vidor mehr gilt, als ich!" sprach er unhörbar zu sich. Und nun war der Trotz mächtiger denn je.

Das Totenkirchl grüßte herüber, rechts überragt von der Ellmauer Halt, beide überstrahlt von einem seidigen Himmelsbaldachin.

Doch Kerkhoff hatte heute nicht die nötige Andacht für die Schönheit dieses Landschaftsbildes. In ihm regte sich die zweite Seele, dieselbe, die er gestern wegzuoperieren wünschte, dieses hauchfeine Band, das ihn an die Menschen fesselte und das ihn seinen Bergen abspenstig machte.

Und dann war der Friedhof erreicht. Kerkhoff betrat ihn nur zögernd. Er kam nicht weit. Als er Ursula durch die Gräberreihen schreiten sah, trat er sich verbergend, seitwärts hinter ein Grabmonument. Das Mädchen hatte einen starren Ausdruck im Gesicht, so, als schaue sie in unbekannte Weiten. An ihrer Seite war der Sanitätsrat.

Galgenhumor erpreßte Kerkhoff ein Lächeln. Wie das Schicksal spielte: Der Sanitätsrat, der gewiß nie ein Freund Vidors war, hatte sich gezwungen gesehen, ihm die letzte Ehre zu erweisen, und sei es auch nur, um Ursula heute nicht allein zu lassen!

Sie hat ihren Willen durchgesetzt! stürmte es in dem stillen Beobachter, als das geliebte Mädel am Arm ihres Vaters kaum fünf Schritt von ihm vorüberging. Wie hatte der Sanitätsrat gesagt? „Nur Geduld, mein Lieber!"

Nun, wahrscheinlich würde man sehr viel Geduld aufbringen müssen, um Ursula gerecht zu werden . . . Vielleicht fuhr sie künftig zu jedem Wochenende nach Kufstein . . .

Gallige Bitternis überkam Kerkhoff. Sie mußte sich ziemlich stark in seinem Gesicht ausprägen; denn als zwei Minuten später Toni Geislinger unvermutet neben ihm auftauchte, war ihr erstes Wort: „Sie müssen versuchen, zu überwinden, Herr Kerkhoff!"

Er riß sich zusammen, hatte eine schlimme Bemerkung auf der Zunge. Sie blieb unausgesprochen, dank dem guten Zureden des jungen Weibes, das in dieser Stunde um Jahre gereift war, allen einstigen Uebermut verloren zu haben schien.

„Kommen Sie, der Abgrund und der Tod haben gesprochen, aber wir haben die Pflicht, zu leben . . ." Sie sagte das ohne Pathos und doch so eigenwillig, daß Kerkhoff weder Macht noch Kraft zum Widerstand fand. Er sah selber ein, daß er hier zu spät kam und nicht am Platze war. Fast willenlos folgte er Toni wieder hinaus ins Reich des Lebens.

Nun wäre es an der Zeit gewesen, auseinanderzugehen. Kerkhoff sah hinüber zum Kaiser, der sich vor seinen Augen zum Triglav wandelte, zu jenem riesenhaften, steinernen Wächter an der Pforte der Adria. Da unten würde es Arbeit geben, Vorbesprechungen, Kalkulationen, Korrespondenz. Man würde Toni, die rechte Hand, vermissen . . .

Und nun kam, was das kluge Münchner Mädel längst hatte kommen sehen: Kerkhoff bat sie, bei ihm zu bleiben!

„Fahren Sie mit mir nach Villach! Was hinter uns liegt, soll vergeben und vergessen sein. Wir sind nun einmal auf Gedeih und Verderb aneinandergeschmiedet." Obgleich er das sehr kühl und vernünftig sagte, war doch viel Wärme und Ueberzeugungskraft in seinen Worten.

Toni schloß flüchtig die Augen. Am eigenen Leibe mußte sie verspüren, wie nahe beieinander Schmerz und Freude wohnen können. Aber nun machte sie auch keine großen Umstände. Kerkhoff die Hand reichend, sagte sie einfach und schlicht: „Ich bleibe bei Ihnen." Ihm klang es in die Ohren wie ein erneutes Treugelöbnis.

Dankbar ihre Rechte umschließend, neigte er sich zu ihr, anerkennend: „Toni, Sie sind ein liebes, vernünftiges Mädel!"

Ihre braunen Augen glänzten. Sie wußte nun, daß er selber die Vergangenheit ausgelöscht hatte.

Oder waren die Ereignisse doch stärker, als die Menschen?

Von Kufstein aus fuhren sie schon am nächsten Tage nach Villach. Kerkhoff hatte ja eigentlich an die See gewollt, aber das war längst vergessen. Nun fuhr er in seinem Jungentrotz in die steilsten Berge!

XXVIII.

Auf dem Wege vom Friedhof zum Hotel, wo Sepp mit dem Wagen wartete, traf Ursula einen Gendarmen, der bei der Verhandlung gegen Kerkhoff im Kaiserbachtal mit zugegen war. Der Kommissar erkannte sie auch gleich wieder. Und da er dieselbe Richtung hatte, zog ihn das Mädchen in ein Gespräch. Es war da noch verschiedenes, das sie gern gewußt hätte.

„Die Herrschaften waren zu Vidors Beerdigung?" fragte der Gendarm beiläufig und mit der Liebenswürdigkeit, die jeden Oesterreicher auszeichnet.

„Ja . . . Nun ist das Drama aus . . ." gab Ursula einsilbig zurück.

„Gönnen wir dem Unglücklichen die Ruhe," sagte der Sanitätsrat, der dieses traurige Kapitel nun am liebsten nie mehr berührt hätte. Außerdem hatte er riesigen Appetit auf eine seiner geliebten Brasilzigarren, die er zwei Stunden lang meiden mußte.

„Gewiß," pflichtete der Tiroler bei. „Es wäre ohnedies nicht viel Gutes für ihn herausgesprungen. Fast zur selben Stunde, als er abstürzte, kam Haftbefehl gegen hin. Es waren da allerhand Geschichten in Salzburg ans Tageslicht gekommen. Falschspiel, Steuerhinterziehung und dergleichen." Und wie entschuldigend fügte er hinzu: „Man soll über einen Verstorbenen nichts Abfälliges sagen. Es ist auch alles nun vorüber und gegenstandslos."

„Ist es wahr, daß man eine Patentzeichnung bei ihm gefunden hat, die ihm nicht gehörte?" wollte Ursula noch wissen. Sie hatte das Gerücht durch Sepp Gasteiger erfahren, mit dem Kerkhoff einmal gelegentlich davon sprach.

Der Gendarm bestätigte es.

Noch in derselben Stunde fuhren der Sanitätsrat und seine Tochter nach Hause. Unterwegs wurde nicht viel gesprochen. Sepp fuhr ein gutes Tempo heraus. Man betrachtete sich die Landschaft und war mit seinen Gedanken allein. In diesen Minuten waren sich Vater und Tochter so fremd, wie zwei Menschen von verschiedenen Sternen.

. . . In gewissem Sinne trägt Eberhard Schuld an dem Unglück Vidors. Vielleicht ist er nur vor ihm auf den Berg geflohen . . . dachte Ursula, ohne die inneren Zusammenhänge des tragischen Geschehens zu kennen. Ihre Gedanken enthielten auch keinerlei Bitternis.

Am zufriedensten von allen Beteiligten war wohl der Sanitätsrat. Er fand diese Lösung ausgezeichnet, wenn er sich auch hütete, seine Stimmung zu äußern. Nach seiner Ansicht war durch das völlige Verschwinden Vidors von der Bildfläche die Atmosphäre gründlich bereinigt worden. Nun konnte Ursula mit Kerkhoff glücklich werden. Ihrer Vereinigung stand nichts mehr im Wege.

Der Sanitätsrat mochte wohl ein tüchtiger Arzt sein, er bildete sich auf seine psychologischen Kenntnisse ziemlich viel ein, aber in diesem internen Fall der ihn sogar zum Teil persönlich mit anging – unterschätzte er die Schwierigkeiten. Es geht nun einmal auf dieser Erde nicht alles so gradlinig, wie es die Menschen wünschen. Dieses unbekannte Etwas, Schicksal genannt, ist ein krauser Knoten, der sich nicht auf primitive Weise lösen läßt.

Wieder daheim, setzte sich Ursula sogleich hin und schrieb einen Brief an Kerkhoff. Es war, als ob durch die Entfernung von der letzten Ruhestätte Vidors auch das Gleichgewicht des Mädchens wieder gewonnen worden wäre. Das drückte sich deutlich in dem Schreiben aus:

(Fortsetzung folgt.)

Baden

Wirbelsturm an der Bergstraße

Weinheim (Bergstraße), 14. Okt. Ueber das benachbarte Dorf Laudenbach raste am Donnerstag abend ein verheerender Orkan, der über 150 Dächer des Ortes vollständig abdeckte. Etwa 200 Obstbäume wurden entwurzelt. Der Sachschaden ist bedeutend. Verletzte gab es nicht.

Pforzheim, 14. Okt. (Unfall.) Ein 36 Jahre alter Kettenmacher brachte die rechte Hand in eine Maschine, wobei ihm die vorderen Glieder der Hand abgerissen wurden.

Oestringen, A. Bruchsal, 14. Okt. (Knabe stürzt vom Neubau.) Ein 11jähriger Schüler ist hier von einem Neubau abgestürzt und zog sich schwere Verletzungen zu, so daß er in die Heidelberger Klinik verbracht werden mußte.

Mannheim, 14. Okt. (600 Proz. Bürgersteuer.) Der Stadtrat hat den Antrag des Oberbürgermeisters, die Bürgersteuer vom 1. Januar 1933 ab mit dem sechsfachen des Landessatzes zu erheben, abgelehnt. Der Oberbürgermeister hat daraufhin diese Maßnahme von sich aus angeordnet. Während nach einer Mitteilung des Oberbürgermeisters an den Stadtrat vom 14. Sept. noch angenommen werden durfte, daß es gelingen würde, den im Haushaltplan mit 5 054 000 RM. veranschlagten Fehlbetrag auf 3 596 000 RM. herabzudrücken, hat sich die Lage inzwischen vor allem durch den weiteren Rückgang der Reichssteuerüberweisungen erneut dermaßen verschlechtert, daß zur Zeit wieder mit einem Fehlbetrag von 5 280 000 RM. gerechnet werden muß.

Emmendingen, 14. Okt. (Vorbildlicher Beschluß.) Der Bürgerausschuß Emmendingen genehmigte den Verkauf eines Bauplatzes von 500 Quadratmeter zum Preise von 5 RM. pro Quadratmeter für den Fall, daß nur einheimische Handwerker beim Bau beschäftigt werden und zum Preise von 7 RM., falls die Bestimmung nicht eingehalten wird.

Baden-Baden, 14. Okt. (Sechsfache Bürgersteuer.) In einer Sitzung beschäftigte sich der Stadtrat mit der Bürgersteuer. Im kommenden Budgetjahre soll nun die Bürgersteuer in 12 Raten, und zwar in doppeltem Betrage, d. h. also in sechsfacher Höhe des Grundsatzes eingezogen werden. Oberbürgermeister Eisner erklärte aufgrund der badischen Haushaltnotverordnung diesen sechsfachen Betrag als verbindlich. Der Stadtrat war hiermit nicht einverstanden und erhob sofort Protest beim Landeskommissär.

Eppingen, 14. Okt. (Todesfall.) Im 53. Lebensjahre ist Amtsgerichtsrat Wilhelm Weeber an den Folgen einer Darmoperation gestorben. Gebürtig in Mannheim, wirkte er als Richter in Pforzheim und seit 1926 in Eppingen. Er sollte zum 15. Oktober an das Heidelberger Amtsgericht versetzt werden.

Lörrach, 14. Okt. (Tödlicher Unfall.) Ein tödlicher Unfall ereignete sich im Hof der bekannten Baufirma Muny. Beim Rangieren zweier Lastwagen wurde der auf dem Büro der Firma angestellte 21 Jahre alte Freuschle zwischen die beiden Rückwände der Wagen eingeklemmt, sodaß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Neubreisach, 14. Okt. (Todesstürze.) Im benachbarten Balgau ereignete sich in der Wirtschaft Fürstoß ein tödlicher Unfall. Als der 58 Jahre alte Rottenführer Margart Michel aus Fessenheim sich nach Hause begeben wollte, nahm er den Weg durch die Küche, um in den Hof zu gelangen. Der Mann bemerkte nicht, daß die Türe zu einer Kellertreppe offenstand. Er machte einen Fehltritt und stürzte die Kellertreppe hinunter. Dabei erlitt er einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod herbeiführte. — Die bei dem Schreinermeister Schaubinger in Säckingen beschäftigte Maria Möltner aus Lichtenau bei Bühl stürzte beim Wäscheaufhängen durch die Speicheröffnung. Sie fiel dabei auf die gepflasterte Straße und zog sich einen Schädelbruch zu. Der Tod trat eine Stunde später ein.

Freiburg, 14. Okt. (Schließung.) Das Modehaus Gebrüder Oberpaur wird, wie WTB.-Handelsdienst erfährt, seine Zweigniederlassung in Freiburg i. Br. schließen. Der Totalausverkauf soll noch vor Weihnachten beendet sein. Die in den Städten Kempten, Ludwigsburg und Stuttgart bestehenden Niederlassungen werden in unveränderter Weise weitergeführt.

St. Märgen, 14. Okt. (Stuten-Fohlenschau.) Wie uns geschrieben wird, veranstaltete die Schwarzwälder Pferdezuchtgenossenschaft Freiburg in der vergangenen Woche in St. Märgen ihre traditionelle Stuten- und Fohlenschau. Das Ergebnis der Schau ist als durchaus zufriedenstellend zu bezeichnen. Die aufgeführten Hengstfamilien zeigten ein einheitliches Bild gesunder, gepflegter, vollrumpfiger Tiere. Auch die Hufpflege war in den meisten Fällen zu loben.

*

Ulm, 14. Okt. (Großfeuer.) Ein großes Schadenfeuer, hat die Pflugfabrik Gebrüder Eberhardt in der Nacht auf Freitag betroffen. Sämtliche Lagerschuppen sind ein Opfer der Flammen geworden, während die Bürogebäude und die Wagnerei, die an die Schuppen hart angrenzen, unversehrt blieben. Die Ursache des Brandes wird auf Brandstiftung zurückgeführt. Die vernichteten Werte sind außerordentlich groß. Der Betrieb der Pflugfabrik erleidet keine Unterbrechung. Die Schmiedewerkstätten, die Schleifereien und die Wagnereien usw. können weiterarbeiten. Die Aufräumungsarbeiten wurden in vollem Umfange aufgenommen. Die Pflugfabrik Eberhardt, im Jahre 1854 gegründet, dürfte mit einer Jahresleistung von 200 000 Pflügen eine der größten Fabriken ihrer Art in der Welt sein.

Es handelt sich nicht um vier Hallen, sondern um eine etwa 150 Meter lange und 30 Meter breite zusammenhängende Halle ohne Unterteilung. Als ein großer Glücksfall muß es bezeichnet werden, daß dieses Lager jetzt am Ende der Saison großenteils schon geräumt war; immerhin sind Tausende von Pflügen, fast durchweg Fertigfabrikate, vernichtet worden. Da jedoch noch zwei weitere Fabriklager vorhanden sind und auch größere Mengen Halbfertigfabrikate bereitliegen, ist die Firma nach wie vor imstande, jeden Bedarf ohne weiteres zu decken.

Aus dem Gerichtssaal

Einen Monat Gefängnis für einen Kraftfahrer

Pforzheim, 14. Okt. Ein 52 Jahre alter Wirt von hier erhielt einen Monat Gefängnis, weil er im Juni spät abends als Führer eines ungenügend beleuchteten Personenkraftwagens in Bauschlott angetroffen wurde. Er hatte in angeheitertem Zustande dort eine ältere Frau angefahren, die dabei verletzt wurde.

Ein Jahr Gefängnis für einen Betrüger

Heidelberg, 14 Okt. Vor dem Einzelrichter hatte sich ein bekannter Schriftsteller, der unter dem Pseudonym „von Pidoll" bekannt geworden ist, zu verantworten. Clemens Korth (sein wirklicher Name) war früher einmal Chefredakteur einer rheinischen Zeitung, betätigte sich aber zumeist als freier Journalist, innerhalb und außerhalb des Gefängnisses, in dem er mehrjährige Strafen verbüßte. Am 10. Februar d. J. wurde er zum letztenmal aus dem Gefängnis in Hall nach Verbüßung einer einjährigen Gefängnisstrafe entlassen und noch am gleichen Tage mietete er sich in Neckargemünd in einem Hotel ein, das er Ende April verließ, ohne die restliche Schuld von 450 RM. zu bezahlen. Der Richter hielt den Tatbestand des Betruges im Rückfall in zwei Fällen für gegeben, und das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis abzüglich zwei Monaten Untersuchungshaft.

Wegen politischen Gewalttaten zu Zuchthaus verurteilt

Freiburg, 14. Okt. Das Schöffengericht Freiburg verurteilte drei dem Reichsbanner Angehörende auf Grund der Notverordnung wegen politischen Gewalttaten zu Mindeststrafen von je einem Jahr Zuchthaus und zwei der Beihilfe Angeklagte zu je einer Woche Gefängnis. Die fünf Angeklagten waren beschuldigt, einen Nationalsozialisten tätlich angegriffen und dabei verletzt zu haben. Von den Angeklagten wurde geltend gemacht, daß sie den Nationalsozialisten nicht aus politischen Gründen, sondern aus Eifersucht verprügelt hätten. Das Gericht hielt die politischen Gründe aber für gegeben. Bei der Verkündung des Urteils rief einer der Angeklagten mit erhobener Faust: Trotz allem frei Heil! Der Ruf wurde vom Zuschauerraum aus erwidert.

Dreieinhalb Jahre Gefängnis für Körperverletzung mit Todesfolge

Waldshut, 14. Okt. Der Zigeuner Jakob Baumgartner, der vor einiger Zeit in seinem Wohnwagen in Oberkutterau seine Frau erstochen hat, wurde vom Schwurgericht Waldshut wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Baumgartner kam morgens angetrunken in seinen Wohnwagen zurück und verlangte von seiner Frau, die ihn schimpfend empfing, etwas zu essen. Es entstand zunächst eine Prügelei, in deren Verlauf Baumgartner seiner Frau einen Stich in den Oberschenkel versetzte. Er traf die Schlagader, so daß die Frau verblutete.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Segelschiff im Finnischen Meerbusen gesunken — 6 Todesopfer. Der schwedische Dampfer „Vesuvius" kollidierte im südlichen Teil des Finnischen Meerbusens in dichtem Nebel mit dem estnischen Segelschiff „Emilie", das fast unmittelbar darauf sank. Von der Besatzung des Segelschiffes konnten nur der Kapitän und der Bootsmaat gerettet werden. Die übrigen sechs Besatzungsmitglieder ertranken.

Moratorium in Bolivien. Meldungen aus La Paz zufolge hat die Regierung von Bolivien ein einjähriges Moratorium für Bank- und Privatschulden erklärt.

Revision Matuschkas verworfen. Der Oberste Gerichtshof in Wien verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde von Sylvester Matuschka, der wegen der in Oesterreich begangenen Eisenbahnanschläge zu 6 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 13. und 14. Oktober

Buenos Aires (1 Pap.-Peso)	0,890	0,894	0,890	0,894
London (1 Pfund)	14,485	14,525	14,485	14,525
Neuyork (1 Dollar)	4,209	4,217	4,209	4,217
Amstd.-Rottd. (100 Gulden)	169,43	169,77	169,33	169,67
Brüss.-Antwp. (100 Belga)	58,44	58,56	58,44	58,56
Paris (100 Frc.)	16,51	16,55	16,505	16,545
Schweiz (100 Frc.)	81,23	81,39	81,19	81,35
Wien (100 Schilling)	51,95	52,05	51,95	52,05

Wirtschaft

Jedes vierte englische Schiff liegt still. Auch die englische Handelsschiffahrt ist von der Wirtschaftskrise schwer getroffen. In der englischen Schiffahrtskammer wurde mitgeteilt, daß der ungenutzt liegende Schiffsraum in den letzten sechs Monaten um fast 600 000 Tonnen angewachsen sei und daß jetzt etwa jedes vierte Schiff der englischen Handelsflotte still lie-

Börsen

Berliner Börse vom 14. Okt. Schon im Vormittagsverkehr waren die Ansichten über die Tendenzgestaltung geteilt, da freundlichen Wirtschaftsnachrichten schwächere Meldungen von der gestrigen Neuyorker Börse gegenüberstanden. Trotzdem war der Grundton als nicht unfreundlich zu bezeichnen, und eine ganze Anzahl von Werten eröffnete noch über gestrigen Mittagskursen. Lebhafter war es dagegen schon vorbörslich am Rentenmarkt. Auch Reichsschuldbuchforderungen und Schutzgebiete hatten ziemlich lebhaftes Geschäft. Der Geldmarkt wies keine nennenswerten Veränderungen auf.

Märkte

Freiburger Nutzviehmarkt vom 13 Okt. Zufuhr: 3 Farren 25 Ochsen, 63 Kühe, 26 Kalbinnen, 22 Rinder. Preise: Ochsen 220 bis 420, Kühe 150—350, Kalbinnen 250—400, Rinder 100—180 RM. Verkehr mittelmäßig, verkauft stark ein Drittel.

Tabak

Schwetzingen, 14. Okt. **(Vom Tabakgeschäft.)** Der Landesverband badischer Tabakbauvereine hielt hier die zweite Sandblatt- und Mittelgutverkaufssitzung für nordbadische Tabake der diesjährigen Ernte ab. Angeboten waren über 8000 Zentner, davon etwa 500 Zentner Mittelgut. Hauptkäufer des Tages war wiederum Martin Brinkmann, Speyer und Bremen. Weiter traten als Käufer auf Jacob Maier u. Co. Mannheim zusammen mit Landfried-Heidelberg, ferner Vogelsang-Bremen und die Hamburger Großeinkaufsgenossenschaft. Mit einer Ausnahme wurden alle angebotenen Partien abgesetzt. Die erlösten Preise bewegen sich zwischen 62 und 90 RM. Der Gesamtumsatz stellt sich auf etwa 600 000 RM.

Börse. Die Börse stand auch in dieser Woche im Zeichen einer stark ausgeprägten Unternehmungslust. Diese rührt davon her, daß das Privatpublikum sich völlig zurückhält, aber auch die berufsmäßigen Börsenkreise zurzeit wenig Lust zu Neuengagements bekunden. Man verweist auf die schwierigen Auseinandersetzungen über die deutsche Gleichberechtigungsforderung, auf die Schwierigkeiten in außenhandelspolitischer Art, wie die Fälle Italien und Holland gezeigt hätten, und glaubt sich auch hinsichtlich der Ankurbelung etwas enttäuscht. So kam es, daß im Börsengeschäft nur das Notwendigste getan wurde, was naturgemäß zu einer stark fühlbaren Geschäftsstille führte. So blieb es nicht aus, daß das Kursniveau in seiner Gesamtheit einen Rückgang erfuhr, der aber in der großen Mehrzahl der Papiere keine erheblichen Ausmaße annahm. Auch der Rentenmarkt war ruhig und ohne ausgesprochene Tendenz.

Geldmarkt. Der Geldmarkt ist wieder stark entlastet. Nach dem Reichsbankausweis ist die Ultimoanspannung um 223 Millionen zurückgegangen. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind zusammen 148,3 Millionen in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 1,9 Millionen auf 931,2 Millionen erhöht. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen beträgt jetzt 25,7 Prozent gegen 24,7 Prozent am Ultimo September dieses Jhres. Die Hausbesitzer drängen jetzt immer stärker, um eine ähnliche Zinsentlastung zu erhalten, wie sie der Landwirtschaft zuteil geworden ist. Im Rahmen der Bemühungen um die Industriesanierung über die Banken verhandelt man jetzt vor allem über den Garantiefond der Amortisationskassen. Man denkt sich die Lösung so, daß dieser Fond ohne neue Belastung der Industrie aus der Golddiskontbank-Garantie von 1931 abgezweigt wird. Für die Notierung der Steuergutscheine an der Börse sind bereits Vorbereitungen getroffen worden. Man hofft, daß die Notierung Mitte Oktober beginnen kann.

Produktenmarkt. Die Produktenmärkte hatten mäßiges Geschäft. Veränderungen in Preisen sind fast nicht eingetreten. Vom Mehlmarkt fehlte bei dem schleppenden Mehlgeschäft jede Anregung. Der Futtermittelmarkt lag unter dem Einfluß der großen Rüben- und Grünfutterernte ruhig. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 205 (unv.) Roggen 159 (160), Futtergerste 173 (unv.), Hafer 140 (139) RM je pro Tonne und Weizenmehl 28.75 (29) und Roggenmehl 22.75 (23) RM pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktenbörse blieben Wiesenheu und Stroh mit 4.25 bzw. 3 RM. pro Doppelzentner unverändert.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer hat sich mit 94.8 gegen die Vorwoche (94.9) wenig geändert. Der in der zweiten Septemberhälfte begonnene Rückgang an den Warenmärkten hat sich im Oktober fortgesetzt und ist inzwischen allgemeiner geworden, so daß nur noch wenige Warengebiete den höchsten Stand der August-September-Rohstoffhausse behauptet haben. Bei den Preisabschwächungen handelt es sich in erster Linie um Korrekturen der vielfach explosiven Aufwärtsbewegung. Die Schwenkung der deutschen Handelspolitik zur Kontingentierung der Agrareinfuhr hat im Ausland große Unruhe hervorgerufen. Die Gegenwirkung ist bereits eingetreten: Italien hat den Devisenkrieg erklärt und damit den Zahlungs- und Handelsverkehr zwischen beiden Ländern lahmgelegt, ehe noch die Kontingent-Kommission in Rom eintraf. Von Berlin aus ist deshalb schleunigst eine Devisenkommission hinterher geschickt worden. Auch Holland hat die deutschen Kontingentplätze abgelehnt. Kontingente sind offenbar leichter zu versprechen als durchzuführen. Aber auch aus dem Ausland kommen große Proteste gegen die Kontingente, so von der Industrie, dem Handel, der Seeschiffahrt. Der Fehlschlag der Kontingente ist unverkennbar.

ATA jagt den Schmutz hinaus!
Glanz und Frische zieh'n ins Haus!

Überall schafft Ata schnell und billig hygienische Frische und Sauberkeit. Ata putzt und scheuert alles, was es auch sei: Holz, Glas, Metall oder Stein! Ata ist sehr sparsam im Gebrauch durch die praktische Streuflasche und durch den niedrigen Preis!

Sparen Sie beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen!

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

A140/32 D

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

NATURTHEATER DURLACH

Telephon 520 **Lerchenberg** Telephon 520
Straßenbahnhaltestelle Sophienstraße Wegrichtung: Gelbe Pfeile

Sonntag, den 16. Oktober 1932, nachm. 1/2 4 Uhr

„Sein letzter Seitensprung"

Schwank in 3 Akten von Bernhard Melchior
Mit **Karl Mehner** als Gast.

Spielleitung: Alfred Land Preise: 0.60, 1.00 1.20, Mk.

Freundliche Einladung zu den
Evangelisationsvorträgen
in der Stadtkirche zu Karlsruhe

von Sonntag, den 16 Oktober bis Dienstag, den 25. Oktober.
Redner: Evangelist **Krupka**, Vaihingen.

Themen:
Sonntag, den 16. Okt.: „Im Banne des Heiligen von Nazareth"
Montag, den 17 Okt.: „Seelenschlaf und Seelenwanderung"
Dienstag, den 18. Okt.: „Der Herr der Geister"
Mittwoch, den 19. Okt.: „Der Kampf um d. Ehe" (Sondervortrag)
Am Donnerstag, den 20 Oktober fällt der Vortrag aus.
Freitag, den 21 Okt.: „Gibt es doch eine ewige Verdammnis?" (Sondervortrag)
Samstag, den 22. Okt: „Eingeschlossen oder Ausgeschlossen"
Sonntag, den 23 Okt.: „Die Sünde auf der Anklagebank"
Montag, den 24. Okt.: „Der Liebe Allgewalt"
Dienstag, den 25. Okt.: „Die Hingabe an Gott u. das neue Leben"
Die Vorträge beginnen abends 8 Uhr
Bibelstunden finden jeden nachmittag 4 Uhr (Sonntag um 3 Uhr) in der Kleinen Kirche statt.
Aenderungen vorbehalten. Gesangbuch mitbringen. Eintritt frei.

Landeskirchliche Gemeinschaft E. V. u. Jugendbund für E. C.

Greif zu!

Preuß.-Südd. Klassenlotterie

Ziehung I. Kl. 21./22. Oktober
Staatl. Lott.-Einnahme Frh. v. Teuffel
Fernsprecher 990 **Karlsruhe** Douglasstraße 6
dort wo der **Greif** vor der Post hinschaut!

Omnibusverkehr
für Kirchweihsonntag, 16. 10. 32.

Durlach-Aue-Wolfartsweier-Grünwettersbach-Palmbach - Stupferich - Thomashof - Durlach

Erster Wagen 11 Uhr ab Durlach (Gasthaus Traube). Weitere Fahrgelegenheit stündlich je nach Bedarf. Letzter Wagen ab Stupferich über Palmbach—Grünwettersbach—Wolfartsweier—Durlach nachts 1 Uhr.

Zu sonstigen Näh- und Fernfahrten mit meinen Omnibussen bringe ich mich hierdurch für kleine u. große Gesellschaften u. Vereine in empfehlende Erinnerung.

J. Vogel, Kraftverkehr
Stupferich, Telefon 354

Konsumverein für Durlach u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Filderkraut
eingetroffen

Dasselbe kann auf unserem Lager sofort geschnitten werden.

Abgabe nur an Mitglieder!

Lyra
E. V.
Einladung.

Samstag, 22. 10. 1932, abends punkt 8 Uhr Vereinsheim „Krone"

Volkslieder-Abend

Mitwirkende:
Obermusikmeister Heisig (Flügel)
Konzertmeister Polensky (Violine)
Rudi Schmitthenner (Humorist)
Vereinsmitglied O. Kappler (Tenor)

Unsere werten Mitglieder sind zu dieser Veranstaltung, der sich eine **Tanzunterhaltung** anschließt, mit ihren Angehörigen sangesfreundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Festhalle
TANZ
Eintritt frei
Keine Tanzgebühr

● Schriftl. Heimarbeit ●
Verlag Vitalis München 13.

Hausfrauen
verlangt beim Einkauf von
Strickwolle
die beliebte Marke
„EMCO"
(gesetzlich geschützt)
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Blumen-Kaffee

Heute
Tanz-Abend
Preiskonkurrenz
Jo-Jo

Sonntag
4 Uhr-Tanz-Tee

Sonntag 4—6 Uhr
Spezialität: Blumen-Waffeln

„Parkschlössle"

Jeden Samstag und Sonntag TANZ

HOTEL POST

Sonntag, den 16. Oktober, ab 1/2 7 Uhr
Konzert- u. Tanzabend
1. Gastspiel der
Kapelle Gruber.

Pfälzer Mostbirnen

sind nächsten Montag u. Dienstag von vormittags 8 Uhr ab an meinem Lager am Güterbahnhof zu haben.

Andreas Gelter, Durlach-Aue
Tel. 203.

Wenn Sie mosten

und keine Enttäuschungen erleben wollen, dann beachten Sie folgendes: 1. Sorgen Sie dafür, daß die Zusammensetzung des Mostes, in Bezug auf Zucker- Säure- und Stickstoffgehalt eine richtige sei. 2. Setzen Sie rechtzeitig **Oma-Reinhefe** zu, damit eine rasche und gründliche Gärung erzielt wird. 3. Verschließen Sie das Gärfaß mit einem Gärspunden, welches das Eindringen schädlicher Luftkeime (Essigbildner Schleimpilze, Kahmhefe usw.) verhindert. Alles weitere sagt Ihnen das **Oma-Weinbuch!**

Oma-Reinhefen

Nur echt mit diesem Warenzeichen.

Kosten:
für 50, 100, 300, 600 u. 1200 Ltr. zu **50 ₰ 1.- 2.- 3.-** u. **4.-** Rm.
Gärverschlüsse von 50 Pfennig an
Kostenlose Beratung!
Oma-Weinbücher umsonst!

Hefe-Reinzucht-Anstalt
Dr. A. Ostermayer, Pforzheim
Verkaufsstelle:
Blumen-Drogerie, Jul. Schaefer, Durlach,

Tankstelle-Eröffnung!

Den hiesigen und auswärtigen Autobesitzern teile ich ergebenst mit, daß ich vor meinem Fahrrad- u. Nähmaschinengeschäft **Blumenstr. 7** eine

Olex-Tankstelle

mit guter An- und Ausfahrt (auch für Lastkraftwagen mit Anhänger) eröffnet habe und bitte im Bedarfsfalle um gefl. Benützung.

Hochachtungsvoll
Gustav Knappschneider.

Naturheilpraxis, Homöopatie, Biochemie
Fr. W. Retsch
Heilpraktiker
jetzt auch Sprechstunden in
Durlach, Königstr. 1, I.
(in den früh. Praxisräumen des Herrn V. Haug)
Dienstag, Donnerstag, Samstag 9-12 u. 2-6 Uhr
Augendiagnose
individuelle Behandlung — auch Hausbesuche. Kleinrentner und Arbeitslose bei Ausweis Ermäßigung.

IN UNSERER
FABRIK KARLSRUHE-MÜHLBURG Neureuter Strasse 4
beginnt **heute Samstag der bedeutend vergrößerte**
MOEBEL-VERKAUF

Wir bieten eine riesige Auswahl in Qualitäts-Möbel aller Preislagen:
Schlaf-, Speise-, Herren- u. Wohnzimmer, Küchen usw.
2 Beispiele unserer Leistungsfähigkeit:
Schlafzimmer, hochglanz poliert von ℳ **475.-** an
Mod. Küchen m. Kühlkasten etc., kompl. von ℳ **90.-** an
Wir bitten um zwanglose Besichtigung

Markstahler & Barth
Das Haus für Alle, die gut und billig kaufen wollen!

Auf Anruf 6496-6497 werden Interessenten durch Auto kostenlos abgeholt.

Adolf Hitler spricht im Tonfilm

ferner sprechen:
Strasser über Arbeitsbeschaffung **Göbbels** über 14 Jahre System
Darré über Stadt und Land **Göring** über Deutsche Wehr
am **Sonntag, den 16. Oktober 1932,** abends 11 1/4 Uhr
SKALA-Lichtspiele DURLACH

Ein starkes Rad

ist unser gutes Edelweißfahrrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf **und dennoch ist es erstaunlich billig.** Katalog 130 mit neuesten Preislisten, auch über Nähmaschinen und allem Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher über 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 33
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder
Jetzt billigere Preise

Enormer Preisabbau
ohne Verminderung der Qualität!
Eine Probe überzeugt, keine II. u. III., sondern nur I. Qualität
Kernleder.

Herrren-Sohlen	Mk. 2.40	Damen-Sohlen	Mk. 1.80
Herren-Absätze	Mk. -.90 - 1.10	Dam.-Absätze	Mk. -.60 - -.80

genäht od. geklebt 30 ₰ mehr. Grüne Goliath-Sohlen gleiche Preise

I. Durlacher Schuhbesohl-Großbetrieb
Hauptstraße 86 Inh.: Friedr. Schaible Hauptstraße 86

Weintrauben u. Filderkraut
fortlaufend, sowie
Mostobst
wird billig abgegeben
Festhalle
Telephon 468.

Wohnungs-Einrichtung

1 Schlafzimmer,
1 Speisezimmer
1 Wohnküche
zum Preise von
425.—
an.

Wenn Sie sich diese Einrichtung zu einem derart niedrigen Preise ansehen, stehen Sie vor einem Rätsel, denn die Möbel sind schön u. gut gearbeitet. Das Schlafzimmer wird in Birke-, Mahagoni-, Nußbaum- oder Eiche-Imitation geliefert. Das Speisezimmer besteht aus einem Büfett mit Vitrinenaufsatz, Untersatz mit glatten Türen u. 2 Silberkästen. Hierzu gehört 1 Tisch u. 4 Stühle genau passend. Die Küche besteht aus 1 mod. Büfett, sehr schwer und sauber gearbeitet, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker.

Sie finden bei uns keine elegante teure Aufmachung, dafür aber Möbel zu allerniedrigsten Preisen. Besichtigen Sie daher in Ihrem eigenen Interesse unsere sehenswerte Ausstellung der 200 Zimmer u. Küchen

Möbelfachhaus
Fortuna
G. m. b. H.
KARLSRUHE
Erbprinzenstr. 30

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Arbeiterwohlfahrt Durlach
Nähkurse.

Die Abendnähkurse beginnen in **Durlach** am Montag, den 17. Oktober u. finden jeweils Montag u. Donnerstag von 7—1/2 10 Uhr im Handarbeitssaale der Lessingschule und im **Stadtteil Aue** jeweils Freitags von 7—1/2 10 Uhr im Rathaussaale statt. Mittwoch nachmittags um 2 Uhr findet im Handarbeitssaale der Lessingschule Fürsorgenähen statt, wozu freiwillige Helferinnen herzlich willkommen sind.

Der Vorstand.

Winternothilfe Durlach.

An Spenden sind eingegangen:
Fabrikdirektor T. E. Bruun 200 ℳ, Ungenannt 10 ℳ, Kaiser's Kaffeegeschäft, Filiale Durlach, für November 50 Pfd. Reis, für Dezember 50 Pfd. Erbsen und für Januar 50 Pfd. Bohnen, Bürgermeister Herrmann 100 ℳ.

Weitere Spenden nehmen entgegen:
Bezirkssparkasse — Girokonto der Winternothilfe Nr. 1370, Volksbank und Filiale der Deutschen Bank in Durlach.

Durlach, den 15. Oktober 1932.
Geschäftsstelle der Winternothilfe.

Kommissionsweise Vergebung von Kränzen, Waldsträußen, Winterastern und Erica.

Vertrauenswürdige Interessenten aus Landgemeinden werden um gefl. Zuschrift gebeten unter Nr. 621 an den Verlag.

Im Anfertigen und Aufarbeiten von
Polstermöbel u. Matratzen
sowie sämtl. Tapezierarbeiten
empfiehlt sich
Karl Ritter, Tapeziergeschäft
Auerstraße 13

Frisch eingetroffen
süßer Ellmendinger
Bahnhofwirtschaft.

Ordnung. Die Meister und Kollege Liebke wissen Bescheid. Soll ich da mein Lebensglück für nichts achten?"

Langen setzte sich wieder „Die Pflicht müßte vorangehen wenn ich unentbehrlich wäre Das ist nicht der Fall, so genau und so ehrlich ich es auch erwäge. Nein einer Form will ich mich nicht opfern und vor allem nicht Sigried."

„Uebrigens, ich habe noch Zeit, kann ja nochmal die ganzen Vorbereitungen übersehen, alles durchgucken und mich bei der Direktion entschuldigen."

Er nickte „So wird es gemacht."

Zwei Minuten später war er auf der Straße und eine Viertelstunde später an Ort und Stelle.

Das Schiff saß wundervoll auf. Gerüste, Stützen, Ketten Taue, alles wie es sich gehörte und wie es Langen die Nacht verlassen hatte Die Abstoßvorrichtung arbeitete gut und lief tadellos gleichmäßig.

„Nun, glatt wie immer Herr Langen?" fragte der Direktor, den Oskar bei der Gästetribüne traf.

„Jawohl Herr Direktor ein Kind besorgt es jetzt. Und deshalb wage ich nur eine Bitte: Würden Sie mich für heute vormittag beurlauben? Ich weiß, daß ich unbescheiden aber Sie dürfen überzeugt sein, ich würde Sie nicht bitten, wenn es sich nicht um eine Kleinigkeit handelte."

Der Direktor sah den jungen Ingenieur prüfend an „Ich vermisse Sie ungern", sagte er nach einer Weile, „aber Sie sind ein ernster Mann, ich vertraue Ihnen. Hoffentlich wird ja alles klappen Na, dann gehen Sie nur."

„Ich danke Ihnen."

Mittlerweile war es Zeit geworden Oskar besprach sich noch einmal mit seinem Vertreter und den Meistern Dann entfernte er sich Es war jetzt dreiviertel auf neun. Mit der Elektrischen und in Autos gelangten die ersten Gäste an. Langen eilte an ihnen vorbei. Er wollte keine Minute des Beisammenseins versäumen, denn der Zug fuhr schon eine halbe Stunde später weiter.

Er dachte jetzt nicht mehr an den Stapellauf, er dachte nur an das Eintreffen des Zuges und die halbe Stunde die über ein Schicksal entschied, in gutem Sinne entschied. Viel Verantwortung würde sie ihm bringen denn das, was er vorhatte, war schwerwiegend. Aber er war kein Knabe mehr und seinem Charakter durfte er vertrauen. So war er dann wohl ernst, aber nicht bange Was geschehen würde, war ihm klar Ein sicheres Gefühl hatte er, daß er nicht nur ein gutes Recht, sondern auch die Pflicht hatte, das Glück Sigrieds und das eigene fest in seine Hand zu nehmen.

So langte er auf dem Bahnhof an. Es waren noch fünf Minuten bis zur Ankunft des Berliner Zuges.

Klopfenden Herzens begab er sich auf den Bahnsteig und spähte nach Süden Eben wurde der Zug von der letzten Station gemeldet. Langsam kam das Einfahrtszeichen hoch. Noch drei Minuten.

Da plötzlich wurde mit hastigem Griff sein Arm gefaßt. „Mensch, Langen, sofort hinüber ins Auto. Der „Präsident" sitzt fest. Kein Mensch weiß, woran es liegt. Liebke hat den Kopf verloren. Die Meister laufen herum wie die Hühner und suchen wild, aber sie finden nichts. Nur Sie können es machen. Sie wissen alles haargenau. Mann, Langen, was besinnen Sie sich? Jede Sekunde, die Sie verweilen, kann das Schiff umkippen, und keine Macht kriegt es wieder hoch, es ist glatt verloren."

Oskar war totenbleich geworden. Ganz von ferne sah man den Zug herankriechen Sekundenlang zögerte er, starrte noch einmal den Zug an und schlug sich mit der Faust vor die Stirn wie um etwas daraus zu vertreiben Dann gab er sich einen Ruck und, in den Mienen einen Ausdruck steinerner Ruhe, eilte er dem anderen voran, die Treppe hinauf Hinein ins Auto ging's, das in rasendem Tempo der Werft zustrebte.

Hier befand sich alles in unbeschreiblicher Aufregung Die Gäste hatten das Gelände längst verlassen. Zwei technische Direktoren Ingenieur Liebke und die Helgenmeister standen in einer Gruppe. Die Direktoren redeten eifrig die anderen schwiegen mit niedergeschlagenen Mienen. Alle blickten voll ängstlicher Spannung auf den Koloß der etwas schief zur Helgenachse und, was beinahe noch schlimmer war, leicht geneigt gegen die Vertikale auf dem Schlitten saß.

Das Auto lautete an

Langen blieb nicht stehen Mit einem Gruß ging er an Ort und Stelle.

Nach kurzer Prüfung sagte er: „Die Wasserdruckleitung hat auf dem rechten äußeren Arm der Abstoßvorrichtung für ein oder zwei Sekunden versagt. Es ist alles wieder in Ordnung, man merkt nichts mehr davon, nur hier ist der Beweis: An dem rechten Pulsierender ist der Eindruck geringer als an den anderen."

Schon war Oskar Langen weiter Er achtete nicht seines Anzuges, kroch überall herum. Seine Befehle tönten laut und entschieden. Durch fast zweizöllige Gußstahltaue ließ er das Schiff an gewissen Stellen mit den Helgen verbinden, an dem gegenüberliegenden aber die Bordwand durch Eichenstämme abstützen. Nun wurden auf dem Schlitten hier kleine Hemmungen, dort kleine Schmierkissen angebracht.

Fünf Stunden ununterbrochen dauerte die Arbeit. Alle Beteiligten setzten ihre äußerste Kraft ein und — das Leben. Denn es war durchaus nicht sicher, ob das Schiff sich halten ließ.

Endlich richtete Langen sich auf. Was Menschenkunst vermochte, war geschehen Ein Tau nach dem anderen ein Stützbalken nach dem anderen wurde entfernt. Jetzt saß nur noch das Hauptseil.

„Los!"

Ein Zittern durchfuhr den gewaltigen Stahlleib. Ein leichtes Schaukeln nach rechts und nach links, das den zuschauenden Werftleuten das Blut erstarren machte, dann ein langsames, sicheres Abgleiten. Tief sank der Körper unter, sofort hob er sich wieder, eine mächtige Welle rauschte auf.

Der Schiffsriese schwamm.

Jubelschreie ertönten Die Gesichter der Direktoren strahlten. Oskar Langen aber ging, ohne sich um irgend jemanden zu kümmern, nach Hause.

Erschöpft sank er in einen Sessel. Er zog den Brief heraus und las noch einmal. Die körperliche Anstrengung, die verhaltene seelische Qual hatten seine starke Kraft bezwungen. Eine halbe Stunde saß er so. Die Zähne in die Unterlippe gegraben, starrte vor sich hin.

Langsam, ganz langsam belebte sich sein Blick. Und mit einem Male sprang er auf, schlug sich mit der Hand vor die Stirn, und nun leuchteten seine Augen.

„Unsere Motorjacht holt den Fährdampfer reichlich ein Es ist noch nicht zu spät. Wir wollen doch noch das Schicksal zwingen."

Grob und höflich

Der gefallene Engel. Der Spötter Voltaire, dessen Höflichkeit Frauen gegenüber bekannt war, behauptete eines Tages, daß er noch niemals ein häßliche Frau gesehen habe. Eine Dame, die viel Humor, aber auch eine flachgedrückte Nase besaß, sagte darauf: „Sehen Sie mich an, und gestehen Sie dann, daß ich wirklich häßlich bin."

„Gnädige Frau", erwiderte der Gefragte, „wie alle übrigen Angehörigen Ihres Geschlechts, so sind auch Sie ein Engel, der vom Himmel gefallen ist; es war ein besonderer Unglücksfall, den man Ihnen nicht übelnehmen darf, daß Sie gerade auf Ihre Nase zu liegen kamen."

Vorstellung. Hans von Bülow war nicht nur ein hinreißender Dirigent, sondern auch ein geistvoll-höflicher Grobian. Eine schmale, schlechtbeleuchtete Treppe hinaufstürmend, stieß er mit einem herabeilenden Herrn unsanft zusammen. „Schafskopf!" brüllte der Unbekannte. Bülow zog mit gewinnender Höflichkeit den Hut: „von Bülow . ."

Kant, der Feinschmecker. Kant, der große Philosoph von Königsberg, war im Verkehr ein sehr höflicher und rücksichtsvoller Mann, aber wo er eine Verletzung des Anstandes bemerkte, konnte er sehr resolut werden. Einmal saß er im Wirtshaus mit Freunden an einem Tisch, an dem sich noch andere Gäste befanden. Als eine Schüssel mit Gemüse vor Kant hingesetzt wurde, ergriff ein ihm gegenüber sitzender fremder Herr das auf dem Tisch stehende Näpfchen mit gestoßenem Pfeffer und schüttete den Pfeffer über die Schüssel aus, indem er sagte: „Dies Gemüse eß' ich gar zu gern recht gepfeffert." Augenblicklich nahm Kant seine Schnupftabaksdose aus der Tasche und leerte sie über die Schüssel aus mit den Worten: „Und ich eß es gar zu gern mit Tabak."

Bismarck als Erzieher. Als Bismarck in seiner Eigenschaft als preußischer Gesandter dem Präsidenten des Deutschen Bundestages in Frankfurt, dem österreichischen Grafen Thun, seinen Besuch machte, empfing ihn dieser am Schreibtisch in Hemdsärmeln sitzend. „Sie haben recht", rief ihm Bismarck noch auf der Schwelle zu, „es ist in Ihrem Zimmer sehr heiß." Und sofort begann er, sich ebenfalls seinen Rock auszuziehen, was den Oesterreicher dann allerdings sofort veranlaßte, sich zu entschuldigen und seinen Gast mit den üblichen Höflichkeitsformeln zu empfangen.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Weisse Nächte

6 **Roman von Georg Urbat**

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf (Nachdruck verboten.)

Da, er wollte nach Tuorla. Heute noch!

Er wußte nicht, daß die Insel Valamo im Ladogasee nur ein Männerkloster trug.

* * *

Den weiten Weg von der kleinen Waldstation nach Tuorla fuhr Jürgen Schmehlow. Es ging langsam. Bedächtig zottelte das kleine Pferdchen vor seinem Wagen. Aber er hatte es so gewollt. Es sollte eine Ueberraschung werden, eine völlige Ueberraschung. Er hatte nicht in Tuorla um einen Wagen gebeten, sondern sich auf der kleinen Waldstation mit vieler Mühe das finnische einfache Wägelchen mit seinem Zottelpferdchen und dem verschlafenen, alten, finnischen Kutscher dazu gesucht.

Und als er nun so dahinfuhr, der Wald endlich zurücktrat und das weite, weite, flache Tal und weit hinten am blinkenden See Tuorla sichtbar wurde, da mußte er lächeln. Was war nun alles in diesen kurzen Wochen um ihn und mit ihm geschehen!

Wenige Wochen vorher war es gewesen, als er diesen Weg dahingesaust, bereit, sich in die erste, beste Liebschaft zu stürzen, um einen bösen schmerzenden Leidenschaft zu entgehen. Und nun fuhr er geruhsam wieder diesen Weg entlang, und was ihn erwartete, das war keine erste beste Liebschaft, sondern das war ein köstliches Menschenherz, daß ihm Ruhe und Arbeitsfrieden schenken wollte.

Einem gütigen Schicksal dankend, faltete er die Hände.

Er fuhr mit seinem finnischen Zottelwägelchen nicht stolz vor dem Gutshause vor. An einem kleinen Waldflecken am See lohnte er den Kutscher ab. Rasch durchquerte er das kleine Gehölz, an das sich der Park anschloß. Vielleicht hatte er Glück, vielleicht konnte er irgendwo Sabine treffen, und dann wollte er sich heranschleichen, ihr die Augen unversehens verdecken, das alte Spiel spielen und fragen, wer es wäre.

Und er hatte auch Glück. Unten am See auf der gleichen Bank, an der Ulrich Dittmar und Aino Oehquist so erzürnt von einander geschieden waren, da saß Sabine und las.

Leise, vorsichtig jeden trockenen Ast vermeidend, schlich er sich näher. Jetzt noch ein paar Sprünge —

Da, ein wütendes Bellen und Bleffen. „Pluto" der große Wolfshund und „Tiply" der muntere kleine Foxterrier, die Freunde Sabines, die vor ihr gelegen, hatten ihn gewittert, fuhren ihn wütend an, erkannten ihn, sprangen jaulend und winselnd an ihm in die Höhe, so daß er sich kaum ihrer täppischen Liebkosungen erwehren konnte.

Er schalt lachend auf die Hunde.

Da stand Sabine auf. Mit weit geöffneten Augen in den erschreckten Gesicht, die Hand gegen das Herz gedrückt.

„Pluto! — Tiply!" rief nun auch sie. „Werdet ihr endlich artig sein!"

Was sollte er nun sagen? In solchen Augenblicken sagt man doch nicht viel. Man öffnet die Arme und hält fest, was der Himmel bescheert.

Endlich, endlich, nach einer langen Weile, als er sie freigab, strich sie kosend über sein Haar, über sein Gesicht, und noch immer zweifelnd, fragte sie: „Bist du frei, Jörn? Ganz frei?"

Er nickte und küßte sie.

„Und Frau Denissowa?" fragte sie wieder. „Wo ist sie, was ist mit ihr geschehen?"

„Sie will ins Kloster gehen", antwortete er.

Da zog es traurig über Sabine Vollmers feines Gesicht. „Es ist doch zu schrecklich", rief sie, „daß man das eigene Glück auf den Trümmern des Glückes einer anderen Frau aufbauen soll."

„Wir haben ein Recht dazu", sagte Jürgen Schmehlow da hart und zog sie tröstend wieder in seine Arme.

Sie hörten nicht, wie über den Kies des Parkweges leichte Schritte herankamen, stutzten und wieder davonliefen.

Frau Kivi stürmte zum Gutshause zurück. In das Arbeitszimmer ihres Mannes lief sie. „Du, Axel", rief sie atemlos, „Doktor Schmehlow ist da. Und denke dir, unten im Park, er und Binchen — Einig!"

Sie hob verzückt die Hände in die Höhe.

Herr Kivi lachte. „Ihr Frauen bleibt euch doch alle gleich, wenn da eine neue Liebe blüht, eine junge Ehe winkt, na denn —"

„Warum auch nicht!" entgegnete sie kampfbereit.

Herr Kivi hatte zum Kampf keine Lust. Er sog nachdenklich an seiner Zigarre und sagte endlich: „Du, schöne Frau! Da hat mir der Georg Urbat geschrieben. Er sitzt schon am Imatra. Er will sich noch das Kloster Valamo in Ladogasee ansehen und dann will er uns besuchen."

„Ach!" sagte Frau Kivi und machte große Augen.

„Und wenn ich dem nun alles erzähle, was hier auf Tuorla vorgegangen ist? Zwei Verlobungen! Das ist doch allerhand. Der macht dann gleich einen schönen Roman daraus. Wie stehst du denn da, schöne Frau", vollendete er lachend.

Hochrot war die Verlegenheit in das Gesicht der Frau Kivi gestiegen. „Das du dich unterstehst!" rief sie drohend aus, „mich dann so in aller Leute Mund zu bringen."

Er aber lachte und schien gar keine Angst zu haben. Denn später hat er es ja doch erzählt.

* * *

Gegen Abend, als der erste Sturm der Ueberraschungen vorüber war, gingen wieder Jürgen Schmehlow und Sabine Vollmer eng umschlungen durch den Park zum See hinunter. Es gab ja doch so viel zu erzählen und zu besprechen, was nur sie beide anging.

„Doktor Bienert läßt vielmals grüßen", sagte dann nach einer Pause Jürgen Schmehlow, „und fragen, ob du dich auch entschließen könntest, mit mir zum Film zu gehen?"

Sabine Vollmer erschrak. Enger, wie Schutz und Rat suchend, drängte sie sich an ihn. „Was denkst du darüber, Jörn?" fragte sie endlich.

Jürgen Schmehlow sah sie ernst und prüfend an. „Binchen", sagte er, „liebes Binchen, es ist gewiß sehr schön, als Filmschauspielerin vielen, vielen Menschen frohe Stunden zu bereiten, sie lachen, auch weinen zu machen, und dann schließlich auch selbst berühmt und an Geld reich zu werden. Aber Binchen —"

Da zog er einen Brief aus der Tasche, den er heute unter seiner Post gefunden. „Da schreibt mir mein Kollege, daß es für alle in der Klinik überraschend gekommen wäre, wie ich so plötzlich den Weg zur Heilung der rätselvollen Krankheit gefunden hätte. Die junge, leidende Frau, die man schon aufgegeben hätte, wäre auf dem Wege der Besserung, und man hoffe, sie in absehbarer Zeit ihrem Mann und ihren Kindern wiederzugeben. Und bei dem Geheimrat hätte ich wieder einen großen Stein im Brett.

Das ist eigentlich dein Werk, Binchen. Den Weg zur Heilung fand ich, als ich dich „Valse triste" und die Rhapsodie spielen hörte. Was ist nun schöner, dankbarer, Binchen: Den Menschen etwas vorzugaukeln oder Schmerzen zu lindern, Wunden zu heilen, Tränen zu trocknen, verloren gegebene Leben wiederzugewinnen? Was ist schöner, Binchen?"

„Wie kannst du das noch fragen!" rief sie tränenden Auges aus, ihren Kopf an seine Brust versenkt.

„Und willst du mir helfen, Binchen, Schmerzen zu lindern, Tränen zu trocknen?"

Sie nickte eifrig.

„Soll ich umsatteln? Soll ich auch Medizin studieren?" rief sie dann von einem neuen Gedanken erfaßt.

Er lachte und schüttelte den Kopf.

„Umsatteln wirst du schon müssen, mein Binchen", sagte er lachend. „Auf Hausfrau hin, wirst du schon studieren müssen, auf ein gemütliches Heim mit deiner lieben, sorgenbrechenden, phantasiebelebenden Musik, auf die Mutter meiner —"

Zwei zarte Finger legten sich schließend auf seinen Mund. „Schweig schon, du Lieber", rief sie lachend und rot geworden. „Laß das alles nur meine Sorge sein."

19.

Das Kloster auf der einsamen Insel im Ladogasee feierte sein Klosterfest. Von fernher war alles herbeigeströmt, was sich in diesem Lande zum griechisch-katholischen Glauben bekannte. Sogar von dem nahen sowjetrussischen, religionsfeindlichen Rußland waren sie über die Grenze geschlichen, um diesem mitternächtlichen Gottesdienst beizuwohnen.

Weihrauchwolken zogen sich bis hoch hinauf zur farbenprächtigen Kuppel der Klosterkirche. Ungezählte Kerzen blinkten vor den heiligen, goldumrandeten Bildern. In die Knie gesunken waren die dichtgedrängten Scharen der Andächtigen, um den Segen des Erzpriesters zu empfangen. Leise verklangen die letzten Töne des Chores der Mönche.

In einer verborgenen Nische vor dem Bilde der schmerzensreichen Gottesmutter lag auf den Knien unbeweglich eine Frau. Tränenlos still, die Lippen von keiner Klage, von keinem betenden Laut bewegt, starrte ihr Gesicht auf das Bild. Verzweiflung, Enttäuschung in den Zügen.

Und die Frau bemerkte nicht, wie die Andächtigen aus der Kirche in die taghelle, weiße Nacht hinausströmten, sie sah nicht, wie die Kirche leer und leerer wurde, wie schließlich nur dienende Mönche in ihren dunklen Kutten sich hin und her bewegten, Kerzen löschten, Ordnung schufen. Bis einer von ihnen die so stumm bittende und doch nicht betende Frau sah.

Er beobachtete sie still. „Du suchst Trost, meine Tochter?" fragte er endlich.

Wie aus einer anderen Welt erwachend, schaute Olga Denissowa ihn an.

„Du suchst Trost, meine Tochter?" sagte der Mönch wieder. „Und kannst den Trost nicht finden?"

Olga Denissowa nickte schmerzlich.

„Warte ein wenig", sagte da der Mönch. „Ich werde dich zu Vater Ilarion bringen lassen. Der ist weise, gütig und klug. Er wird dir helfen können."

Er winkte einem jungen, schmächtigen Mönch und sprach mit ihm leise. Der nickte und sagte zu Olga Denissowa: „Bitte, folge mir, meine Schwester!"

Sie folgte ihm in die helle weiße Nacht. Sie gingen zum Ufer hinunter. In ein Boot stiegen sie. Langsam blieb die Insel zurück. Schemenhaft groß wuchsen hinter ihnen die Umrisse des großen Klosters.

Zu einer der kleinsten Inseln, die die große Klosterinsel wie ein Kranz umrahmten, ruderte sie der Mönch. Strauchwerk und ein Hain trug diese Insel. In der Nähe des Ufers lag ein kleines Blockhaus aus rohgefügten Balken.

Der junge Mönch half ihr aussteigen. „Warte ein wenig, meine Schwester", sagte er dann. „Ich werde Vater Ilarion benachrichtigen."

Er ging in das Blockhaus, kam bald wieder heraus, und holte sie vom Ufer hinauf. Und im Gehen sagte er: „Es ist nicht angebracht, daß eine Frau die Klause eines Mönches betritt. Bitte, setze dich auf die kleine Bank unter dem Fenster. Vater Ilarion wird mit dir sprechen. Er ist weise und klug. Habe Vertrauen zu ihm. Noch eins, meine Schwester! Laß dich nicht von seiner Sprache schrecken. Er war im Krieg. Ein Halsschuß hat ihn verletzt, und das Sprechen fällt ihm schwer."

Olga Denissowa ging auf die schmale Bank zu. Flüchtig nur sah sie im dunklen Rahmen des Fensters ein graubärtig umrahmtes, schmales, scharfes Gesicht, aus dem zwei große graue Augen mit unendlicher Güte und doch so forschend sie musterten. Die Augen — die Augen, erschrak sie. Wo hatte sie nur die Augen gesehen? Wie aus unendlicher, undurchdringlicher Weite wollten Erinnerungen in ihr aufsteigen. Dann aber hörte sie schon eine undeutliche, mühsam sprechende und doch so gütige Stimme sagen: „Setze dich, meine Tochter." Und als sie sich gesetzt hatte, sagte die gütige, leise, kaum verständliche Stimme wieder: „Und nun erzähle, meine Tochter. Sage, was dich bedrückt. Kein Unglück ist so groß, als daß es nicht einen Trost fände!"

Olga Denissowa rang und rang mit sich. Fast schien es, als sollten ihr auch Worte versagt sein, wie vor dem Bilde der Gottesmutter.

„Habe Vertrauen, meine Tochter", sagte die Stimme wieder gütig und leise.

Da brach es heraus. Hart, sich selbst anklagend. Olga Denissowa schonte sich nicht. Sie erzählte. Von ihrer Leidenschaft zu Jürgen Schmeblow erzählte sie. Von dieser wilden, alles niederreißenden Leidenschaft. Wie sie fürchtete, ihn zu verlieren. Wie sie sah, daß sein Schaffenswillen erschlaffte, wie sie trotzdem mit ihrer Leidenschaft ihn quälte, seine Schaffenskraft lachend zerstörte, damit er nur ihr gehöre. Wie er sich aufraffte und davonfuhr. Wie sie ihn wiedersah, wie er ein anderer geworden war, und seine Zuneigung dem stillen, feinen Mädchen zu gehören schien.

Sie verstummte. Sie rang wieder nach Worten, als ob das, was nun gesagt werden müsse, das schwerste wäre.

„Verstumme nicht, meine Tochter", sagte da die schwache, gütige Stimme wieder. „Nur dem Demütigen gibt Gott Gnade!"

Und leise, leise erzählte Olga Denissowa, wie sie das stille, feine Mädchen haßte, haßte und alle, die um ihn waren. Wie sie Iwan, den geistesschwachen Hütejungen im Walde kennengelernt, wie sie ihm ihr Leid geklagt, wie sie ihm gesagt, daß der Wald brennen müsse, um alle zu zerstören, die ihr nicht zu Willen waren. Und wie dann der Wald wirklich gebrannt, wie sie durch den brennenden Wald über die Stromschnellen fuhren und wie die Hölle ihren Wunsch erhört zu haben schien, denn der Mann, nach dem alle ihre Sinne schrien, hatte sich in den Stunden der Gefahr nicht zu ihr, sondern zu dem Mädchen gefunden, und wie das Boot, in dem er, das Mädchen und die anderen saßen, gegen den Felsblock geschleudert wurden.

„Vater, mein Vater", schrie sie auf, „ich will alles tun, was du mir auferlegst, nur sage, daß ich keine Mörderin bin!"

Aufschluchzend barg sie das Gesicht in den Händen.

Eine feine, hagere Hand kam langsam aus dem Fenster. Es schien, als wolle sie sich tröstend auf den Scheitel der Frau niederlegen, aber sie zuckte und blieb auf der Brüstung des Fensters liegen.

Aber Vater Ilarion konnte ja trösten. Er war kein Einsiedler, der die Welt in ihrer Not um sich her vergessen. Mit wachen, wehen Augen verfolgte er das, was draußen um ihn her vor sich ging. So hatte er auch von dem großen Waldbrand gehört, war auch einer von denen gewesen, die aus dem Kloster Hilfe sandten. Er wußte auch wie der Brand entstanden, auch, daß die deutschen Filmleute der Gefahr glücklich entronnen waren.

Und so tröstete seine mühsame, leise Stimme mit aller Feinheit und Zartheit, die ihr zu Gebote stand, und sagte, daß sie zwar gefehlt, auch gesündigt hätte, aber nur ihre Gedanken wären es gewesen, die gesündigt. Und der Strafe wäre es genug.

Olga Denissowa horchte und horchte. Die kaum vernehmbaren Worte erklangen ihr auf einmal hell und rein, wie das Läuten vieler, vieler Osterglocken.

Inbrünstig küßte sie die feine, hagere Hand, die auf der Fensterbrüstung lag.

„Dank, Dank, tausend Dank, gütiger Vater!" Und in den werdenden Morgen rief sie: „O Gott, wie ist das Leben wieder so schön!"

Die Stimme drinnen hinter dem Fenster war verstummt. Dann aber — aus weiter, weiter Ferne schien sie zu kommen — sagte sie: „Meine Tochter, hast du mir nichts mehr zu erzählen? Hast du niemandem mehr im Leben weh getan? Sehr weh getan?"

Olga Denissowa erschrak. Auf einmal erschienen wieder die großen, gütigen, aber doch so forschenden Augen des Einsiedlers vor ihr. Aber die Augen gehörten einem ganz anderen Gesicht. Und das Gesicht gehörte einem Manne, der die glänzende Uniform eines hohen Offiziers trug.

Scheu sah Olga Denissowa zum Fenster. Das ehrwürdige Gesicht des Einsiedlers war nicht mehr da. Aber die feine, weiße Hand war wie warnend erhoben.

„Gibt es denn kein Ende", klagte sie wild aufschreiend.

„Du suchst doch Frieden, meine Tochter!" erklang es wieder leise und doch so eindringlich.

Da sank der Kopf Olga Denissowas wieder auf die Brust.

„Ja, mein Vater", sagte sie leise. „Ich glaube, einem Menschen habe ich noch sehr wehe getan!"

„Erzähle, meine Tochter!"

„Ich war noch jung. So jung. Aber ich mußte ihn heiraten. Er war älter als ich. Viel älter. Er war hoher Offizier. Es war eine glänzende Partie. Ich mußte gehorchen."

„Hat er dir wehe getan!"

„Nein — nein — nein!"

„Hat er dich lieb gehabt?"

„Sehr lieb hat er mich gehabt. Alles was er hatte, legte er mir zu Füßen!"

„Und du?"

„Ich — ich habe ihn verlassen!" stieß sie hervor. „Ich wollte zur Bühne. Ich mußte spielen — ich mußte!"

„So ließest du Mann und Kinder?"

„Nein — nein!" schrie sie auf. „Ich nahm mein Kind mit mir!"

„Und wo ist das Kind?"

Ein Beben, ein Zittern lag in der Stimme des Einsiedlers.

„Es — es ist mir gestorben. Wir mußten flüchten vor den Bolschewisten. Ein Dampfer in Noworossisk nahm uns auf. Aber sein Steuer brach. Vierzehn Tage trieben wir auf dem Schwarzen Meer. Kein Brot, kein Wasser. Typhus brach aus. Mein Kind starb mir in den Armen."

„Herr, deine Wege sind unerforschlich! Bete, meine Tochter! Und dein Mann, den du verlassen. Was ist aus ihm geworden?" fragte die eindringliche Stimme erbarmungslos weiter.

„Man schrieb mir, er wäre im Kriege gefallen!"

„Es wird wohl so sein, meine Tochter", sagte die leise Stimme wieder. Es klang wie ein Aufatmen.

Stumm ward es an dem Fenster des kleinen Blockhauses. Jubilierend stieg eine Lerche in den werdenden Morgen hinauf.

Es war, als ob die singende Lerche den Ton angab. Denn leise sprach wieder die Stimme aus der durchschossenen Kehle des Einsiedlers. Mit unendlicher Zartheit sprach sie von der reichen Liebe, deren Erfüllung nicht Leidenschaft heißt, sondern Vergeben und Vergessen.

„Du hast den Wald brennen sehen, meine Tochter", sagte er, „so verzehrt und vernichtet entfesselte Leidenschaft. Lerne lieben und dulden in deiner Liebe, du wirst reich werden. Denn ein gütiges Schicksal hat an deiner Wiege gestanden. Dir ist es gegeben, deinen Mitmenschen zu zeigen, wie böse Leidenschaft, wie der Haß aussieht, wie er zerstört. Lerne liebend dulden, meine Tochter. Wenn der Mann sich von dir gewandt hat, um seiner Zerstörung zu entgehen, lasse ihn gehen, ohne seinen Weg, ein gütiges Schicksal wird dich weiter belohnen!"

„Ich will es versuchen, mein Vater", entrang es sich tonlos ihrem Munde.

„Du sollst es nicht nur versuchen, du mußt es tun", klang es hart und streng aus dem Fenster. Und dann wurde die Stimme wieder weich und zart. „Das Schicksal hatte dich lieb, meine Tochter. Es hat dich noch lieb. Liebe deine Kunst um dieses gütigen Schicksals willen. Mache deine Kunst edel und rein. Zeige deinen Mitmenschen nicht nur den Schrecken, den Haß, zeige ihnen die Liebe, die vergibt, die duldet und doch aufbaut. Denn was wären wir Menschen ohne Liebe? Es ist Haß und böse Leidenschaft genug auf der Welt, lehre deine Mitmenschen liebend dulden, und sie werden reich werden und dich reich machen!"

Olga Denissowas Kopf war tief auf die Brust gesunken. Vor ihren Augen stieg ein neues Leben auf, ein Leben ganz ihrer Kunst, ganz dem Guten im Menschen gewidmet.

In den Bäumen des kleinen Haines sangen und pfiffen die Vögel, sangen der aufsteigenden Sonne entgegen.

Sie sah die zarten, weißen Hände des Einsiedlers auf der Brüstung des Fensters. Sie küßte inbrünstig diese gütigen Hände.

„Dank, Dank, mein Vater!" sagte sie leise. „Tausendmal Dank! Ich werde es tun!"

Unendlicher Frieden war über sie gekommen.

Lange saß sie noch auf der kleinen Bank, schaute in den Himmel, lauschte entzückt dem Gesang der Vögel, dann hörte sie wieder die Stimme des Einsiedlers.

„So gehe hin, meine Tochter!" sagte er. „Gehe in Frieden!"

Seine Hand machte das Zeichen des Kreuzes über sie. Die Stimme aber klang, als wolle sie ein Aufschluchzen ersticken. —

Langsam erhob sich Olga Denissowa. Sie beugte sich tief vor dem dunklen Fenster, in dem niemand mehr zu sehen war. Dann ging sie zum Ufer, zum Boot hinunter. Der junge Mönch kam ihr entgegen und half ihr in das Boot. Der See lag ruhig und glatt da, als wollte er die Ruhe ihrer Seele widerspiegeln.

In gleichmäßigem Takt tauchten die Ruder in das Wasser.

An dem Ufer aber stand in dem hellen Glanz der Morgensonne die hagere, hohe, langbärtige, gebietende Gestalt des Einsiedlers. Er sah dem Boot nach. Lange, ohne Bewegung. Dann auf einmal riß er die Hände empor, als wolle er das Boot und die weibliche Gestalt darin greifen, halten.

Doch nein! Weit breiteten sich die Hände aus: Sie segneten.

Sie segneten die, die soeben auf seiner Bank gesessen und die er vor jenen langen Jahren seine junge Frau genannt hatte, bis sie ihn verließ.

— Ende. —

Pflicht

Von Alfred Manns.

Oskar Langen hatte die gesamten Helgenanlagen der großen Werft unter sich.

Die Vorbereitungen zum Stapellauf des neuen Riesendampfers hatten gestern bis in die Nacht hinein gedauert. Angestrengt war gearbeitet worden. Der Schlitten, die Schmierung, die Vertäuung, die Einzelteile der hydraulischen Abstoßvorrichtung hatte Oskar Langen bis ins kleinste geprüft. Nun konnte es nicht fehlgehen. Das wußte der Ingenieur, und deshalb schlief er ruhig und ein wenig lange. Als er hoch kam, schlug es sieben ein halb; um neun sollte das Schiff ablaufen.

Rasch kleidete er sich an und verzehrte das Frühstück. Seine Junggesellenwohnung lag außerhalb der Stadt, auf halbem Wege zwischen dieser und der Werft, an der breiten Heerstraße.

Für die Zeitung war heute keine Muße. Doch der Brief hier, für den mußte es noch langen. Die liebe, bekannte Handschrift grüßte ihn zu warm und verlockend.

Behaglich lehnte sich Oskar zurück. Die drei köstlichen Minuten wollte er genießen. Behutsam öffnete er mit seinem Taschenmesser den Briefumschlag und begann zu lesen.

„Liebster! Vater verweigert uns die Einwilligung, durch Telegramm werde ich nach Hause gerufen. Morgen um zwei Uhr fahren wir von Sassnitz nach Schweden. Pässe, alles ist in Ordnung. Wer weiß, wohin mich Vater von Stockholm aus schickt. Er will mich mit meinem Vetter Brage verheiraten. Liebster, ich bin so mutlos, ich habe nur Dich allein, aber Du hast Kraft für uns beide. Um 9.30 Uhr morgen komme ich dort an, dann leben wir uns, und was Du sagst und beschließest, das soll geschehen, und das zu tun, bin ich auch stark genug, was es auch sei. Bis morgen, Liebster."

Den Brief hinter sich haltend, ging Oskar in unbeschreiblicher Erregung einigemale auf und ab. „Das soll und das wird nicht sein", murmelte er zwischen den Zähnen, und aus seinen Augen blitzte feste Entschlossenheit. Plötzlich blieb er stehen und zog die Uhr.

„In ein und einer halben Stunde läuft der Zug ein. Schön, wir wollen doch mal sehen, ob wir das Schicksal nicht zwingen können. So nahe das Glück für uns beide, und da sollte es uns entwischen, womöglich sich in Elend verwandeln? Das gibt es nicht, das läßt sich Oskar Langen nicht gefallen."

Mit einem Male zuckte er zusammen.

„Herrgott, der Stapellauf! Sollten die Verhältnisse doch stärker sein?"

Von neuem nahm er seine Reise durch das Zimmer auf. „Nein, nein. Etwas gilt auch der Mensch in mir. Ich habe geschuftet und gewirkt, ich habe mir keine Ruhe gegönnt, wenn ich glaubte, daß meine Arbeit notwendig sei. Dieses Mal werde ich wohl an mich denken dürfen. Ich bin jung, aber alles, was ich vom Leben erhoffe, hängt von dieser Stunde ab und nichts davon, daß ich beim Ablauf persönlich zugegen bin. Man wird es mir übel nehmen und in der Form ist es ein Unrecht, denn in solchen Augenblicken muß der Leiter der Anlage zur Stelle sein. Aber es kann nichts passieren. Noch vor fünf Stunden war alles in schönster

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg